

I N L A N D

Stephansdom: Österreich nahm Abschied von Papst Franziskus	2
Lackner: Aufruf zum Gebet für Papst, Kirche, Frieden und Konklave	3
"Adoptiere einen Kardinal": Weltweit Gebetsaktionen zum Konklave	4
Fachleute ziehen Bilanz zum Pontifikat von Papst Franziskus	6
Jesuit Sporschill für Heiligsprechung von Papst Franziskus	7
Tirol: Bischof Glettler weiht Ordensmann zum Priester	8
Stift Heiligenkreuz: Begräbnis von Altabt Henckel-Donnersmarck	8
"Pro Oriente" und Malteser trauern um Gregor Henckel-Donnersmarck	10
Assistierter Suizid: Einrichtungen dürfen nicht gezwungen werden	10
P. Wallner fordert missionarische Neuausrichtung in Europas Kirche	11
Ordensfrauen: Dramatische Erlebnisse zu Kriegsende vor 80 Jahren	12
Experten: Weltkriegsgedenken muss auch Gegenwart in Blick nehmen	13
Salzburger Hochschulwochen: Theologischer Preis an Paul M. Zulehner	14
Stift Klosterneuburg erinnert an NS-Märtyrer Roman Karl Scholz	15
"St. Leopold Friedenspreis 2025" in Stift Klosterneuburg verliehen	16
Innsbruck: Stift Wilten kritisiert Bausperren für Vorbehaltstypen	17
Deutscher Orden startet Bildungs- und Exerzitienhaus	18
Salzburg: Nachfrage nach geistlicher Begleitung steigt	18
Wiener Ordensspital verzeichnet Rekord bei Grauer-Star-Operationen	19
Steirisches Stift Rein unterstützt Kloster in Vietnam	19
Neues Buch stellt Pilgerwege in Vorarlberg vor	20

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Mariazell eröffnet am Staatsfeiertag die Wallfahrtssaison	21
Wien: 15. "Romaria"-Solidaritätsweg mit Geflüchteten	21
Stift Klosterneuburg: Ausstellung "Gott und Geld" ab 1. Mai geöffnet	22
Stift Melk: Internationale Barocktage unter dem Motto "Maria bewegt"	23

A U S L A N D

Vatikan: Ordensleute versprechen Franziskus' Erbe fortzuführen	24
Franziskus hat Zahl der Ordensleute im Konklave verdoppelt	24
Ordensmänner können zum Faktor bei der Papstwahl werden	25
Persönlichkeiten des Konklaves: Kardinal Ladislav Nemet	26
Persönlichkeiten des Konklaves: Kardinal Robert Prevost	28
Persönlichkeiten des Konklaves: Kardinal Pierbattista Pizzaballa	28
Persönlichkeiten des Konklaves: Kardinal Charles Maung Bo	30
Persönlichkeiten des Konklaves: Kardinal Cristobal Lopez Romero	31
Persönlichkeiten des Konklaves: Kardinal Fridolin Ambongo Besungu	32
Persönlichkeiten des Konklaves: Kardinal Dieudonné Nzapalainga	33
Persönlichkeiten des Konklaves: Kardinal Tarcisio Kikuchi	33
Kinderschutzexperte Zollner: Missbrauch wichtiges Thema bei Papstwahl	34
Trauer um den Papst: Tränen von Ordensfrau rühren die Welt	35
Parallel zum Konklave tagen in Rom Ordensoberinnen aus 97 Ländern	36
Piaristenorden in Ungarn ließ Missbrauchsfälle aufarbeiten	37
Mit 116 Jahren gestorben: Nonne war älteste Frau der Welt	38
Brünn: Neues Denkmal erinnert an Sr. Restituta Kafka	38
Deutscher "Klima-Pater" Alt nach 25 Tagen aus Gefängnis entlassen	39

I N L A N D

Stephansdom: Österreich nahm Abschied von Papst Franziskus

Requiem für verstorbenen Papst mit Spitzen von Kirche und Politik - Erzbischof Lackner in Predigt: "Die Leuchttürme von Papst Franziskus werden uns noch lange den Weg leuchten"

Wien (KAP) Mit einem "Requiem für seine Heiligkeit Papst Franziskus" nahm Österreich am Abend des 28. Aprils offiziell Abschied vom Papst. Dem Gottesdienst im Wiener Stephansdom stand der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz, Erzbischof Franz Lackner vor. Mit ihm konzelebrierten die heimischen Bischöfe. Die Politik war an erster Stelle von Bundespräsident Alexander Van der Bellen und Bundeskanzler Christian Stocker vertreten. Zahlreiche Gläubige gaben dem Papst im vollen Dom ebenfalls die letzte Ehre. Papst Franziskus habe stets darum gebeten, dass man für ihn bete, erinnerte Erzbischof Lackner eingangs des Gottesdienstes. Zuletzt auch noch in seinem geistlichen Testament. Diesem Wunsch wolle man nun in besonderer Weise nachkommen, so Lackner.

Der Verstorbene sei ein großer Seelsorger, zugleich aber auch ein großer Lehrer gewesen, sagte Erzbischof Lackner in seiner Predigt. Die letzte Wegstrecke seines Lebens, geprägt von Leid und Gebrechlichkeit, habe Franziskus für den Frieden aufgeopfert: "Der Friede in dieser Welt war ihm ein großes Anliegen und es ist wohl einmalig für lange Zeit, dass ein Papst öffentlich der Kriege wegen geweint hat."

Lackner erinnerte an einen "Papst der Überraschung", der die Barmherzigkeit Gottes über alles stellte. Diese Grunderfahrung der Barmherzigkeit Gottes, die er sich auch zum Wahlspruch machte, habe Leben und Wirken von Papst Franziskus wesentlich geprägt. Der Vorsitzende der Bischofskonferenz sprach von "berührenden Großtaten der Barmherzigkeit, die Papst Franziskus uns hinterlässt". Als letztes Beispiel verwies er auf den Besuch des todkranken Papstes am Gründonnerstag, vier Tage vor seinem Tod, im römischen Gefängnis Regina Coeli.

Lackner weiter: "Papst Franziskus war jedoch nicht nur Seelsorger, gleichsam ein Pfarrer der ganzen Welt - er war auch ein großer Lehrer. Mit seinen Schreiben hat er Leuchttürme des Glaubens errichtet." In seinem Schreiben "Amoris laetitia" habe er eine Kirche skizziert, "die auf die Nöte im Scheitern eingeht; die das Gewissen

begleitet, anstelle es ersetzen zu wollen; die den Einzelnen auf ihren Lebenswegen möglichst weit entgegengenhegt". Das Schreiben "Fratelli tutti" wiederum "erinnert uns an die Gotteskindschaft aller Menschen". Die Kirche dürfe niemanden ausschließen, "denn selbst die Bösen gehören zu ihr", habe der Papst einmal angefügt.

Wenn er von päpstlichen "Leuchttürmen" spreche, so Lackner weiter, meine er damit aber "Orientierungsmarker", keine Zielpunkte. In seinem Schreiben "Gaudete et exsultate" habe der Papst gemahnt, man möge nicht von oben herabschauen und als gnadenloser Richter Belehrungen geben. Vielmehr möge man sich demütig belehren lassen. "In diesem Geist führte Franziskus die Kirche auch auf den Weg der Synodalität, den sie weiter gehen, entwickeln und entfalten wird", so Erzbischof Lackner: "Schon jetzt hat sich in unseren Diözesen dadurch Wesentliches ereignet." Und der Vorsitzende der Bischofskonferenz fügte hinzu: "Die Leuchttürme von Papst Franziskus werden uns noch lange den Weg leuchten."

Das Pontifikat von Papst Franziskus sei von vielfältigen Erwartungen begleitet gewesen. Alle davon zu erfüllen, wäre ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, räumte Lackner ein. Nachsatz: "Manche Fragen bleiben. Wir werden uns diesen zu stellen haben."

Franziskus hinterlasse aber nicht nur sein Zeugnis der Barmherzigkeit, sondern auch die Mahnung und Erinnerung an die Notwendigkeit des Gebets. "Unser Tun als Kirche muss aus dem Geist kommen", so Erzbischof Lackner und er schloss seine Predigt mit den Worten: "Papst Franziskus wusste um die Notwendigkeit des Gebets auch für sich selbst in seinem Petrusdienst. Bei jeder Begegnung bat er darum; diese Bitte hat er uns auch in seinem Testament hinterlassen. Wir wollen ihm diesen Wunsch erfüllen. Nun ist er heimgegangen zum barmherzigen Vater, den er uns gezeigt hat und in dessen Verkündigung er sein Leben gestellt hat. So bitten wir ihn: Bitte für uns, bitte für alle Menschen, bitte für die ganze heilige Kirche Gottes auf ihrer Pilgerschaft durch die Zeiten."

Kirche, Religionen und Politik

Vonseiten der Bischofskonferenz nahmen die Bischöfe Manfred Scheuer, Alois Schwarz, Wilhelm Krautwaschl, Werner Freistetter, Hermann Glettler und der Wiener Administrator Josef Grünwidl sowie die Weihbischöfe Franz Scharl, Anton Leichtfried, Stephan Turnovszky, Hansjörg Hofer und Johannes Freitag sowie Abt Vinzenz Wohlwend und Generalsekretär Peter Schipka am Requiem teil. Auch der Apostolische Nuntius in Österreich, Erzbischof Pedro Lopez Quintana, feierte mit; mit ihm auch viele weitere Diplomaten, u.a. Argentiniens Botschafter Gustavo Zlaevinen.

Die heimischen Orden wurden an erster Stelle vom Vorsitzenden der Österreichischen Ordenskonferenz, Erzabt em. Korbinian Birnbacher, und Generalsekretärin Sr. Christine Rod repräsentiert.

Auch die Ökumene war hochrangig vertreten. Mit dabei waren u.a. der armenisch-apostolische Bischof und Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, Tiran Petrosyan, der koptisch-orthodoxe Bischof Anba Gabriel, der griechisch-orthodoxe Metropolit und Vorsitzende der orthodoxen Bischofskonferenz in Österreich, Arsenios (Kardamakis) sowie der Wiener russisch-orthodoxe Bischof Aleksij (Zanochkin). Weiters auch der syrisch-orthodoxe Chorépiskopos Emanuel Aydin, der methodistische Superintendent Stephan Schröckenfuchs, der anglikanische Kanonikus Patrick Curran, die beiden Bischofsvikare Nicolae Dura (rumänisch-orthodox) und Ivan Petkin (bulgarisch-orthodox), sowie der reformierte Landessuperintendent

Thomas Hennefeld, ebenso Hirte Walter Hessler von der Neuapostolischen Kirche und der Vorsitzende der Freikirchen Pastor Franz Gollatz.

Auch andere Religionsgemeinschaften gaben Papst Franziskus die letzte Ehre: Ümit Vural, Präsident der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich, Gerhard Weißgrab, Präsident der Buddhistischen Religionsgesellschaft, und der Präsident der Alevitischen Glaubensgemeinschaft in Österreich Yüksel Bilgin.

Die Politik war neben Bundespräsident Van der Bellen und Bundeskanzler Stocker u.a. durch Nationalratspräsident Walter Rosenkranz, die Ministerinnen Anna Sporrer, Eva-Maria Holzleitner und Claudia Plakolm, Bundesratspräsidentin Andrea Eder-Gitschthaler, Wiens Bürgermeister Michael Ludwig, dem Präsidenten des Verfassungsgerichtshofs Christoph Grabenwarter und der Präsidentin des Rechnungshofes Margit Kraker vertreten.

Musikalisch wurde der Gottesdienst mit dem Requiem in c-moll von Michael Haydn ("Schrattenbachrequiem") gestaltet. Am Ende erklang das Stück "In paradisum" aus dem Requiem op. 41 von Gabriel Fauré. Es sangen und spielten der Wiener Domchor und das Wiener Domorchester; an der Orgel spielt Domorganist Ernst Wally. Die musikalische Gesamtleitung hatte Domkapellmeister Markus Landerer inne.

(Kathpress-Schwerpunkt mit allen Meldungen zum Tod von Papst Franziskus: <https://www.kathpress.at/Papst-Franziskus-ist-tot>)

Lackner: Aufruf zum Gebet für Papst, Kirche, Frieden und Konklave

Salzburger Erzbischof leitete Requiem für Papst Franziskus im Salzburger Dom, u.a. mit Erzabt Auer als Konzelebranten

Salzburg (KAP) Die Erzdiözese Salzburg hat am 29. April mit einem Requiem im Salzburger Dom nochmals von Papst Franziskus Abschied genommen. Dem Gottesdienst stand Erzbischof Franz Lackner vor, der dazu aufrief, das Wirken und Lebenszeugnis von Papst Franziskus in Dankbarkeit zu achten "und seine Lehre, sein Vermächtnis zu beobachten". Lackner rief zum Gebet für den am Ostermontag Verstorbenen, für die Kirche, den Frieden in der Welt und für das Konklave auf.

Seitens der katholischen Kirche nahmen Vertreterinnen und Vertreter der Diözesanlei-

tung, der Dechant und Mitglieder des Domkapitels, sowie Erzabt Jakob Auer OSB an der Gedenkmesse teil. Auch die Ökumene war vertreten. So nahmen Erzpriester Nikola Pantic (Serbisch-orthodoxe Kirche), Erzpriester Dumitru Viezuianu (Rumänisch-orthodoxe Kirche), Archimandrit Ilias Papadopoulos (Griechisch-orthodoxe Kirche), Pfarrer Wilfried Fussenegger (Evangelische Kirche), Pastorin Dorothee Büürma (Evangelisch-methodistische Kirche) und Bezirksevangelist Gerhard Reiffinger (Neuapostolische Kirche) am Requiem teil.

Als Vertreter der Israelitischen Kultusgemeinde Salzburg war Präsident Elie Rosen anwesend, für die Islamische Religionsgemeinde Salzburg der erste Iman Erdogan Kandemir. Die Politik war u. a. durch die Präsidentin des Bundesrates Andrea Eder-Gitschthaler und die Salzburger Landtagspräsidentin Brigitta Pallauf vertreten.

In der Predigt hob Erzbischof Lackner die menschlichen Seiten von Papst Franziskus und sein persönliches Vorbild hervor. Er sei ein "Zuhörer" gewesen, in dessen Gegenwart man "ganz offen, ohne Umschweife oder irgendwelche Anerkennungsbekundungen, direkt über das eigene Anliegen reden" konnte.

"Aufmerksamkeit und Barmherzigkeit." - Diese Worte habe der nunmehr verstorbene Pontifex dem damals neuen Erzbischof Lackner beim ersten Ad-Limina-Besuch der österreichischen Bischöfe mitgegeben: "Diese beiden Aspekte haben auch sein Wirken ausgemacht. Aufmerksamkeit für die Sache, für das große Ganze, und Barmherzigkeit für den Einzelnen."

Dass der Papst im Heiligen Jahr starb, sei "eine Fügung, die wir bedenken müssen", so der Vorsitzende der österreichischen Bischofskonferenz. Der Heiligkeit habe Franziskus sein letztes Apostolisches Schreiben gewidmet: "Gaudete et exsultate".

Lackner: "Das Heilige ist die Anwesenheit Gottes im Alltäglichen; dieses Heilige kann und will gefunden werden." In den Worten des heimgegangenen Papstes waren dies die Ränder, die Peripherie. "Der verstorbene Papst gebe den Menschen einige "Merkmale des Heiligen in unseren Tagen mit: Durchhaltevermögen, Geduld und Sanftmut, Freude, Sinn für Humor, Wagemut, Eifer und in Gemeinschaft."

Einladung zum Gebet

Schließlich gehe es aber auch darum, die Bitte und Forderung des verstorbenen Papstes nach dem "beständigen Gebet" füreinander, für die Kirche und die Welt ernst zu nehmen, so der Erzbischof: "Wie oft hören wir den Ruf zum Gebet in der Liturgie - folgen wir ihm! Beten wir für unsere Kirche auf dem Weg durch die Zeiten, für Berufungen, besonders aber auch für den Frieden auf dieser Welt, der unserem verstorbenen Heiligen Vater ein so großes Herzensanliegen war, dass er sein eigenes Leiden vor Gott dafür aufgeopfert hat."

In Hinblick auf die bevorstehende Wahl eines neuen Papstes rief Lackner schließlich auf: "Gerade auch für das Konklave, vielleicht einen der bekanntesten geistlichen Prozesse, lasset uns beten."

"Adoptiere einen Kardinal": Weltweit Gebetsaktionen zum Konklave

Initiativen sollen den Papst-Wählern in Rom "geistliche Unterstützung" der Gläubigen zusichern - Gebete für gesamtes Kardinalskollegium oder zufällig zugeteilte Mitglieder

Wien (KAP) Wenn sich ab dem 7. Mai die Kardinäle zur Wahl eines neuen Papstes versammeln, wird dieser Prozess nicht nur von journalistischen Spekulationen und Wettangeboten begleitet, sondern auch von weltweiten Gebeten. Nach katholischem Verständnis ist das Konklave ein geistlicher Vorgang - die Wahl des Papstes gilt als vom Heiligen Geist geleitet. Gläubige weltweit werden in diesen Tagen dazu aufgerufen, die Wähler im Gebet zu begleiten, sei es bei Gottesdiensten oder auch privat, organisiert von Diözesen, Pfarren, Orden oder über soziale Medien.

Um Gebet und innere Beteiligung haben die Kardinäle auch selbst ausdrücklich gebeten und die Gläubigen dazu eingeladen, das "Ereignis als ein Geschehen der Gnade und der geistlichen Unterscheidung zu leben und dabei auf den Willen Gottes zu hören", heißt es in einer am Mittwoch auf Italienisch, Deutsch, Englisch,

Portugiesisch und Polnisch veröffentlichten Mitteilung des Vatikans.

Aufgrund ihrer Verantwortung verspürten die Kardinäle die Notwendigkeit, vom Gebet aller Gläubigen unterstützt zu werden, hieß es. Das Gebet sei die wahre Kraft, die in der Kirche die Einheit aller fördere. Wegen der dringenden Erfordernisse der heutigen Zeit sei es vor allem geboten, "in Demut zu Werkzeugen der unendlichen Weisheit und Vorsehung" Gottes zu werden und sich dem Wirken des Heiligen Geistes zu überlassen, so die Kardinäle. "Denn er ist derjenige, der das Leben des Volkes Gottes lenkt, derjenige, auf den wir hören müssen, indem wir das annehmen, was er der Kirche sagt."

Beten um den Heiligen Geist

Der Widerhall weltweit ist enorm, unzählige Initiativen dazu waren schon zuvor gestartet. Zum

"Beten um den Heiligen Geist für die Kirche in neun Tagen" lädt beispielsweise die Erzdiözese Wien ein. In einem vom Pastoralamt herausgegebenen Gebetsheft werden die Tage von Sedisvakanz und Konklave als "Zeit der großen Anliegen" beschrieben. Das in der alten Kirchentradition verwurzelte Neun-Tages-Gebet ("Novene") sei genau für solche Zeiten "wenn wir Großes erhoffen und erwarten" gedacht, wird Kardinal Christoph Schönborn zitiert. Die Broschüre enthält Gebete, Bibellesungen, Impulse und Texte der Bischofssynode 2024 sowie aus einem der Konzilstexte, sowie ein Lied. "Das Gebet eignet sich für das Beten des Einzelnen genauso wie für den gemeinschaftlichen Vollzug", so das Pastoralamt. (Download unter: <https://www.erzdiocese-wien.at/pages/inst/14431713>)

Auch in allen Pfarren wird um einen guten neuen Papst für die Weltkirche gebetet, meist im Rahmen der Fürbitten beim Gottesdienst. Etliche Gemeinden haben darüber hinaus Aktionen gestartet, wie etwa in der Pfarre Villach-St. Nikolai, wo man in einer Novene folgendermaßen betet: "Wir beten heute für die Kardinäle, die zur Papstwahl zusammenkommen werden - dass sie offen sind für die Führung des Heiligen Geistes und sich nicht von menschlichen Überlegungen leiten lassen." Ähnlich formuliert es die Pfarre Zell am Ziller, die um einen "neuen Papst bittet, der die Heilige Kirche als treuer Hirte durch die Herausforderungen der Zeit führt".

Längst finden die Gebete zudem auch auf Sozialen Medien statt. Beispiele sind WhatsApp-Gruppen wie "Novene für das Konklave", bei der sich laut Angaben des deutschen Priesters Marco Leonhart 11.000 deutschsprachige Nutzer des Kurznachrichtendienstes angemeldet haben, darunter ein Drittel aus Österreich. Die Initiative versendet täglich frühmorgens einen Gebetsimpuls sowie um 15.15 Uhr die Einladung, gleichzeitig für die Kardinäle zu beten. "Die Auswahl eines Papstes ist eine sehr große Aufgabe, die unsere Fähigkeiten übersteigt. Deshalb brauchen wir eure Gebete", bedankte sich Kardinal Jean-Claude Hollerich für die Teilnahme.

Die Päpstlichen Missionswerke (missio) kündigten eine eigene Konklave-Gebetsaktion an, die mit 1. Mai startet. Sieben Tage lang soll um "täglich eine der sieben Gaben des Heiligen Geistes für die Kardinäle" gebetet werden, namentlich um Weisheit, Verstand, Rat, Stärke, Erkenntnis, Frömmigkeit und Gottesfurcht. Die auf www.missio.at abrufbare Aktion verweist zudem

auf die 18 in Rom vertretenen Kardinäle aus Afrika, von denen vier durch eine Missio-Priesterpatenschaft während ihres Studiums unterstützt worden sind.

Teppiche und Stürme

Besonders hohe Beteiligung verzeichnet die englischsprachige Initiative "Adopt a Cardinal" ("Adoptiere einen Kardinal"). Dabei können sich Gläubige über die Webseite <https://praycardinal.com> einen zufällig ausgewählten Kardinal zu teilen lassen, für den sie täglich beten. Laut Angaben der Plattform haben sich bereits über 200.000 Nutzer angemeldet. Ziel ist es, jedem der zurzeit 135 wahlberechtigten Kardinäle - in Folge einiger Absagen sind es 133 - persönliche geistliche Unterstützung zukommen zu lassen. Die Initiatoren sprechen von einem "Gebetsteppich des Glaubens über Kontinente und Kulturen hinweg" und betonen den spirituellen Wert dieser persönlichen Verbindung. Andere Aktionen wiederum rufen zum Gebet für das gesamte Kardinalskollegium auf, ohne Zuteilung eines Einzelnen.

Im spanischsprachigen Raum, der Heimat von etwa der Hälfte der weltweit 1,4 Milliarden Katholiken, ist ein regelrechter "Gebetssturm" entbrannt. So lädt die Initiative "Tu Fecha, Su Fuego" ("Dein Geburtsdatum, sein Feuer") dazu ein, sich über <https://tufecha-sufuego.be-hakuna.com> einen Kardinal zur geistlichen Begleitung zuweisen zu lassen - anhand des eigenen Geburtstags. Die Initiatoren formulieren ihr Anliegen klar: Der Heilige Geist möge die Kardinäle bei ihrer Wahlentscheidung erleuchten und ihnen "Reinheit des Herzens und göttliche Weisheit" schenken. Der Aufruf schließt mit: "Es ist nicht egal, ob man für sie betet oder nicht."

Die Teilnehmer der Aktion werden zu einem schlichten, aber tiefgehenden Gebet ermutigt - beginnend mit einem Dank an Gott für das Wirken von Papst Franziskus, dessen Einsatz für Ausgegrenzte und seine Haltung der Barmherzigkeit hervorgehoben werden. Danach wird um einen neuen Papst gebeten, der furchtlos das Evangelium verkündet und Christus in jenen Aspekten sichtbar macht, die die Welt heute besonders braucht. Abschließend wird für den zugeteilten Kardinal um dessen innere Freiheit und göttliche Führung in der Wahl gebetet.

Auch Kardinäle beten

Sogar einige Kardinäle selbst - sie sind Papst-Wähler und potenzielle Kandidaten zugleich -

rufen zur geistlichen Begleitung des Konklaves auf. Der Kölner Erzbischof Rainer Maria Woelki erklärte in einem Videoimpuls, nach dem gegenseitigen Kennenlernen im Vorkonklave gehe es darum, "den zu wählen, von dem wir überzeugt sind, dass Gott ihn berufen hat, seine Kirche zu leiten". Der US-amerikanische Kardinal Raymond Leo Burke veröffentlichte eine Novene zur Jungfrau von Guadalupe mit der Bitte um "Fürsprache in einer Zeit großer Herausforderungen für die Kirche". In dem Gebet wird Gott angefleht, die Kardinäle mögen "in Demut und geistlicher Unterscheidung den geeigneten Nachfolger Petri wählen".

Weitere Gebetsaufrufe kommen von Ordensgemeinschaften sowie von Bischofskonferenzen. So etwa von derjenigen in Honduras: "Papst Franziskus hat uns stets um Gebete für sich gebeten. Nun müssen wir für seinen Nachfolger beten", erklärte Pater Juan Ángel López, Sprecher der Bischöfe des Karibikstaates, in einer Pressemitteilung. Um "Erleuchtung" der Kardinäle in Rom bittet die US-Diözese Wheeling-Charleston in einem am Montag veröffentlichten Litanei-Gebet. Unter dem Stichwort "Unsere Aufgabe" heißt es in einem Begleittext dazu: "Während das Konklave tagt, betet die gesamte Kirche für die Wähler und für den künftigen Papst."

Fachleute ziehen Bilanz zum Pontifikat von Papst Franziskus

Kirchenrecht, Weltkirche, interreligiöser Dialog und Umweltethik: Kirchenexperten würdigen zentrale Akzente des verstorbenen Papstes - Abt Eckerstorfer: Längeres Konklave denkbar

Wien (KAP) Das zwölfjährige Pontifikat von Papst Franziskus (2013 bis 2025) hat nachhaltige Eindrücke und Veränderungen hinterlassen - sei es die Öffnung der Kirche hin zur Weltkirche, die Weltsynode, das Anprangern von Missbrauch oder die klare Sprache bei Kriegen und Ausbeutung. In den österreichischen Kirchenzeitungen ziehen Theologinnen und Theologen sowie Kirchen-Expertinnen und -Experten ein Fazit.

Das kirchenrechtliche Vermächtnis von Franziskus liegt laut Myriam Wiljens, Professorin für Kirchenrecht an der Universität Erfurt, klar darin, dass die Kirche seit Franziskus "durch Solidarität und Nähe zu den Menschen die Barmherzigkeit Gottes verkündet". So habe er für wieder-verheiratete Geschiedene neue Wege zur Teilhabe am kirchlichen Leben eröffnet sowie das Eheprozessverfahren vereinfacht. Auch der Missbrauch von Minderjährigen werde "nicht länger als Vergehen von Klerikern gegen ihre Verpflichtungen, sondern als Verletzung der Würde des Menschen eingestuft", meinte Wiljens. So würden auch Bischöfe und Kardinäle zur Rechenschaft gezogen und aus dem Klerikerstand entlassen werden können.

In Bezug auf die "Mitverantwortung aller für die Sendung der Kirche" habe Franziskus Laien - Männer wie Frauen - Stimmrecht bei der Weltsynode eingeräumt, Frauen in Führungspositionen berufen und als Richterinnen eingesetzt. "Insgesamt hat Franziskus durch zahlreiche

Gesetzesänderungen die Rechte der Gläubigen gefördert", resümiert die Kirchenrechtlerin.

Öffnung der Kirche

Für den Wiener Pastoraltheologen Johann Pock steht die Öffnung der Kirche zur Weltkirche im Zentrum. Franziskus sei "an die Ränder" gegangen - geografisch wie sozial - und habe etwa eine Entschuldigung für die Kolonialisierung formuliert: Er "sprach sein Bedauern aus, dass Christen zum Prozess der sowohl politischen wie auch territorialen Beherrschung von Völkern beigetragen hatten".

Ähnlich der Religionswissenschaftler Ernst Fürlinger (Donau-Uni Krems), der besonders die "dialogische Haltung" des am Ostermontag verstorbenen Papstes gegenüber anderen Religionen betont. Franziskus habe etwa interreligiöse Freundschaften und gemeinsame Initiativen gegen globale Krisen gefördert. Höhepunkt sei das "Dokument über die Geschwisterlichkeit aller Menschen" gewesen, das er 2019 mit Großimam Ahmad Al-Tayyeb in Abu Dhabi unterzeichnete. Offengeblieben sei jedoch ein lehramtliches Dokument zur "Theologie des religiösen Pluralismus", so Fürlinger.

Bischof von Rom

"Nicht jeder Papst hat seine Aufgabe als Diözesanbischof von Rom so ernst genommen wie Franziskus", schreibt Michael Max, Rektor von Santa Maria dell'Anima in Rom. Der österreichische

Theologe - er leitet seit 2020 das Päpstliche Institut in Rom als Rektor - erinnerte an die Öffnung des Lateranpalastes für Besucher und an Reformen in der Diözese Rom. Zur Ökumene merkt Max an: "Doch irgendwie blieb das Gefühl, dass der Papst hier eine pastorale Baustelle geöffnet hat, die [...] sein Pontifikat überdauern wird."

Auch Bernhard Eckerstorfer, seit Jänner Abt im oberösterreichischen Stift Kremsmünster und davor Rektor des Päpstlichen Athenaeums Sant'Anselmo in Rom, zeigte sich im "Kronen Zeitung"-Interview (Ausgabe 23. April) beeindruckt von der Nahbarkeit des Papstes: "Ich war immer wieder sehr beeindruckt, wie offen er jungen Menschen begegnet ist." Die letzten öffentlichen Worte des Papstes am Ostersonntag bezeichnete Eckerstorfer als "Abbild seines ganzen Lebens". Auf die Frage nach dem Konklave meinte er, dass "es diesmal länger dauern wird. Franziskus hat sehr viele neue Kardinäle ernannt, die sich untereinander noch gar nicht kennen. Ich glaube auch, dass das Wort von Kardinal Schönborn beim Vorkonklave einiges Gewicht haben wird."

Friedensforscher Thomas Roithner (Uni Wien) hebt Franziskus' "unermüdliche Botschaften für Frieden und gegen Krieg" hervor. Diese seien zwar teils missverstanden worden, "dennoch waren sie nicht umsonst". Auch seine Formulierung vom "Mut der weißen Fahne" habe Kritik ausgelöst, da sie als Aufruf zur Unterwerfung verstanden worden sei, obwohl Franziskus damit Verhandlungen gemeint habe. Franziskus habe aber besonders auf die Ursachen von Ungerechtigkeit und Armut hingewiesen und dabei die Würde der Betroffenen in den Mittelpunkt gestellt.

Für den Linzer Moraltheologen Michael Rosenberger gaben Franziskus' Impulse der Umweltbewegung und Klimapolitik "einen enormen Schub". Franziskus habe die Schöpfungsethik "drastisch verändert", weg vom Anthropozentrismus: "Franziskus sieht die Schöpfung als ein Lebendesnetz und den Menschen als einen kleinen Teil darin." Dies wurzelte auch in indigenen Spiritualitäten, wie er sie in Querida Amazonia würdigte. "Für mich persönlich wird Franziskus daher ein wichtiger Weggefährte in meinem Engagement bleiben", so Rosenberger.

Jesuit Sporschill für Heiligsprechung von Papst Franziskus

"Concordia" und "ELIJAH"-Gründer über verstorbenen Pontifex: "So stelle ich mir einen Jesuiten vor" - Caritas-Präsidentin Tödtling-Musenbichler: Franziskus für "Kirche, die aufrichtet"

Wien (KAP) Der Gründer der "Concordia" sowie "ELIJAH"-Sozialprojekte, Pater Georg Sporschill, hat sich nach dem Tod von Papst Franziskus für eine rasche Heiligsprechung des verstorbenen Kirchenoberhaupts ausgesprochen. "Santo subito", plädierte der Jesuit gegenüber den "Vorarlberger Nachrichten". Franziskus habe sich stets den Menschen zugewandt und sich besonders für Ausgegrenzte wie Häftlinge, Flüchtlinge oder Roma eingesetzt. "So stelle ich mir das Wirken eines Jesuiten vor", betonte Sporschill, der Franziskus 2015 persönlich begegnet ist. "Er hat zum Einsatz für die Ausgegrenzten ermutigt." Heuer im Herbst hätte das Orchester von Sporschills Sozialprojekt "Elijah" für Papst Franziskus in Rom auftreten sollen.

Unter Franziskus sei die katholische Kirche stärker zu einer Weltkirche geworden, erinnerte der Ordensmann. Auch wenn manche Reformen - etwa zur Zulassung von Frauen zum Priesteramt - ausgeblieben seien, habe der Papst die Kirche entscheidend geöffnet. So habe

Franziskus unter anderem die Segnung homosexueller Paare ermöglicht und das Ergebnis der jüngsten Weltsynode vorbehaltlos angenommen, hob der Jesuitenpater hervor. Er sehe hier eine Parallele zu Papst Johannes XXIII., der "die Fenster geöffnet" habe. Franziskus hingegen habe "Türen geöffnet".

"Papst der Nächstenliebe"

Auch die Präsidentin der Caritas Österreich, Nora Tödtling-Musenbichler, würdigte das Wirken von Papst Franziskus und sein Engagement an dessen Begräbnistag: Franziskus sei ein "Papst der Nächstenliebe" gewesen, der vom ersten Moment an deutlich gemacht habe, "wie er sein Hirtenamt sieht und welche Kirche er sich wünscht: eine Kirche, die aufrichtet, statt zu richten, die sich nicht hinter Mauern verbirgt, sondern hinausgeht - auf die Straßen, zu den Verwundeten dieser Welt", erklärte sie in den "Salzburger Nachrichten" (Samstag).

Die Caritas-Präsidentin hob hervor, dass Franziskus Veränderung nicht nur gepredigt, sondern gelebt habe, "einfach, demütig, mit offenem Herzen". Seine erste Reise nach Lampedusa, seine Enzykliken "Evangelii Gaudium" und "Laudato si'", sowie sein unermüdlicher Einsatz für Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung seien bleibende Zeugnisse.

Auch Tödtling-Musenbichler merkte kritisch an, dass die Erwartungen an Reformen, besonders hinsichtlich der Rolle von Frauen in der Kirche, nicht vollständig erfüllt worden seien.

"Als Caritas, die mehrheitlich von Frauen getragen wird, hätten wir uns hier mutigere Signale gewünscht." Vielleicht sei jedoch ein Leben, ein Pontifikat, "zu kurz, um all das umzusetzen, was notwendig wäre", erklärte die kirchliche Sozialexpertin, die seit 2023 der heimischen Caritas vorsteht. Franziskus habe dennoch gezeigt, "dass Veränderung mit Haltung beginnt". Sein Vermächtnis sei eine Kirche, "die dort sein muss, wo Menschen leiden", und ein "Glaube, der nicht trennt, sondern verbindet".

Tirol: Bischof Glettler weiht Ordensmann zum Priester

30-jähriger Emmanuel Sauer ist Mitglied der Regularkanoniker vom Heiligen Kreuz

Innsbruck (KAP) In der Tiroler Pfarrkirche Silz ist am 27. April der 30-jährige Emmanuel Sauer vom Innsbrucker Diözesanbischof Hermann Glettler zum Priester geweiht worden. Der aus dem deutschen Schwarzwald stammende Sauer gehört dem Orden der Regularkanoniker vom Heiligen Kreuz an und wird nach seiner Weihe weiterhin im Kreuzordenskloster St. Petersberg in Silz tätig sein, wie die Diözese Innsbruck mitteilte. In seiner Predigt bezeichnete Bischof Glettler das priesterliche Wirken als einen "österlichen Auftrag" und ermutigte den Neupriester, "mit Freude das Leben zu bezeugen" und die Kirche offenzuhalten - besonders für Menschen, die sich mit dem Glauben schwertun.

Die Priesterweihe fand am "Weißen Sonntag", auch bekannt als "Sonntag der Barmherzigkeit", statt. Bischof Glettler verband in seiner Predigt den Anlass mit dem Gedenken an die Gründung der Zweiten Republik Österreichs vor genau 80 Jahren: Wie damals Mut und Zuversicht entscheidend gewesen seien, sei auch die priesterliche Berufung ein Dienst an der Hoffnung und am neuen Leben.

Glettler hob drei zentrale Aspekte des priesterlichen Dienstes hervor: das freudige Bezeugen des Lebens und der Auferstehung Christi,

den leidenschaftlichen Einsatz für eine "Kultur der Versöhnung" sowie die Offenheit gegenüber Suchenden und Zweifelnden. "Suchen wir Begegnungen und begleiten wir mit besonderer Liebe und priesterlicher Hirtensorge genau jene, die es im Leben schwerhaben - unter ihnen vor allem jene, die sich ungeliebt, ungebraucht und von Gott und der Welt vergessen fühlen. Sie alle haben einen Namen und eine besondere Biografie. Treten wir ein in den österlichen Dienst, der uns übertragen wurde."

Sauer wuchs in einer gläubigen Familie auf und verspürte nach eigenen Angaben bereits in seiner Kindheit den Wunsch, Priester zu werden. "In meiner Familie wurde der Glaube in schöner und fröhlicher Weise gelebt, sodass er für mich nichts Einengendes oder Langweiliges hatte", erklärte er im Vorfeld der Weihe. Von 2016 bis Ende 2024 lebte und studierte er an der ordenseigenen Hochschule in Brasilien. Die dort verbrachte Zeit habe ihn stark geprägt, betonte Sauer: "Zwar dachte ich auch über andere Möglichkeiten nach, mein Leben zu gestalten, doch spürte ich immer noch den Ruf Gottes in mir, und die Begeisterung für das Priestersein hatte nicht nachgelassen."

Stift Heiligenkreuz: Begräbnis von Altabt Henckel-Donnersmarck

Pontifikalrequiem in der Heiligenkreuzer Stiftskirche - Abt Heim würdigt in Predigt vielfältige Verdienste seines Vorgängers

Wien (KAP) Ganz im Zeichen des österlichen Glaubens an die Auferstehung hat im Stift Heili-

genkreuz das Begräbnis für Altabt Gregor Henckel-Donnersmarck stattgefunden. Dem

Pontifikalrequiem in der Stiftskirche stand Abt Maximilian Heim vor. An dem Gottesdienst nahmen u.a. auch der Eisenstädter Bischof Ägidius Zsifkovics, der Wiener Administrator Josef Grünwidl als Konzelebranten sowie zahlreiche Äbte und Ordensleute aus ganz Österreich teil. Die Politik wurde an erster Stelle von der niederösterreichischen Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner vertreten. Im Anschluss an das Requiem fand die Beisetzung auf dem Stiftsfriedhof statt. Henckel-Donnersmarck war am Abend des Ostersonntags (20. April) infolge einer Krebserkrankung im 83. Lebensjahr verstorben.

Der Verstorbene habe seine schwere Krankheit und sein Sterben auf bewundernswerte Weise auf sich genommen, sagte Abt Heim in seiner Predigt. "Wir sehen es als ein Zeichen der Vorsehung, dass er an seinem Tauftag zum Abt gewählt und am Abend des Oster Sonntags - gemäß seinem Wahlspruch 'Surrexit Dominus vere - Der Herr ist wahrhaft auferstanden' - von Gott heimgerufen wurde", sagte Heim. Gestorben sei der Altabt im Kreis der Mitbrüder nach Empfang der Sakramente und mit den Sterbegebeten.

Heim würdigte die vielfältigen Verdienste des Verstorbenen, nicht nur als Abt des Stiftes, sondern etwa auch schon davor als Direktor der Päpstlichen Missionswerke in Österreich. Als Abt habe Henckel-Donnersmarck das Stift in eine Zeit neuer Blüte geführt. Heim nannte u.a. auch die Klostergründung auf Sri Lanka oder die Nutzung neuer Medien als moderne Kanzeln der Verkündigung. Der Verstorbene habe sich etwa auch in der Förderung der Priesterausbildung in Heiligenkreuz große Verdienste erworben. Höhepunkt der Amtszeit von Abt Gregor sei sicherlich der Besuch von Papst Benedikt XVI. am 9. September 2007 gewesen.

Vom Konzern ins Kloster

Henckel-Donnersmarck kam am 16. Jänner 1943 im schlesischen Breslau zur Welt und erhielt zunächst den Taufnamen Ulrich. Die Familie musste nach dem Krieg fliehen und lebte daraufhin in Franken und in Kärnten. In den 1960er-Jahren studierte der spätere Ordensmann an der Hochschule für Welthandel in Wien und war danach Manager bei der Speditionsfirma Schenker & Co. in Deutschland und Spanien. 1977 trat er ins Stift Heiligenkreuz ein, wo er den Ordensnamen

Gregor erhielt. Er war nach seiner 1982 erfolgten Priesterweihe durch Bischof Maximilian Aichern von 1986 bis 1991 Prior des Zisterzienserstiftes Rein bei Graz, anschließend Assistant des Generalabtes in Rom und fünf Jahre lang auch Nationaldirektor von Missio Austria (Päpstliche Missionenwerke Österreich).

1999 wurde Henckel-Donnersmarck zum 67. Abt des Stiftes Heiligenkreuz gewählt und stand diesem bis 2011 vor. In seine Amtszeit fiel u.a. der Besuch von Papst Benedikt XVI. in Heiligenkreuz, des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. (16. Juni 2004) und des rumänisch-orthodoxen Patriarchen Daniel (14. Juni 2009). Auch die Erhebung der 1802 gegründeten Hochschule Heiligenkreuz zu einer Hochschule päpstlichen Rechtes, die Förderung des Gregorianischen Chorals mit dem Welterfolg der von den Mönchen herausgegebenen CD-Reihe "Chant" sowie der Beginn des von Heiligenkreuz aus gegründeten Klosters Neuzelle in Brandenburg fallen in seine Zeit als Abt.

Wachstum in Stift und Hochschule

Bereits unter seiner Amtszeit zählte das Stift Heiligenkreuz zu den Klöstern mit den meisten Ordenseinritten, mit einem Wachstum des Konvents von 53 auf damals 88 Mönche mit einem Durchschnittsalter von nur 46 Jahren, wobei er 41 Novizen einkleiden konnte. Die Zahl der Studierenden an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz stieg in seiner zwölfjährigen Amtszeit von 63 auf 186. Henckel-Donnersmarck war ein gefragter Referent zu Themen der Wirtschaftsethik und der katholischen Soziallehre, Autor mehrerer Bücher und 2011 der erste hohe kirchliche Würdenträger, der einen Vortrag im Wiener Islamischen Zentrum hielt. Von 2003 bis 2007 war er auch Abtpräses der Österreichischen Zisterzienserkongregation.

Für sein Wirken erhielt Henckel-Donnersmarck zahlreiche Ehrungen, darunter das "Goldene Komturkreuz des Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich" und die Ernennung zum "Konventualkaplan-Großkreuz ad honorem" des Malteserordens, dem er seit 1998 angehörte und sechs Jahre lang als Ordensspiritual zur Seite stand.

"Pro Oriente" und Malteser trauern um Gregor Henckel-Donnersmarck

"Pro Oriente"-Präsident Koja: Früherer Heiligenkreuzer Abt war ein "auf dem Gebiet der christlichen Ökumene engagierter und kenntnisreicher Wegbereiter der Einheit - Großprior Kühnelt-Leddihn: Verstorbener war "große Persönlichkeit und von Nächstenliebe erfüllter Freund"

Wien (KAP) Die Stiftung "Pro Oriente" und der Souveräne Malteser-Ritterorden trauern um den verstorbenen Heiligenkreuzer Altabt Gregor Henckel-Donnersmarck. Henckel-Donnersmarck sei nicht nur "eine äußerst dialogfähige und -freudige, weit vernetzte, kluge und weltweit geschätzte kirchliche Führungspersönlichkeit" gewesen, "sondern auch ein auf dem Gebiet der christlichen Ökumene engagierter und kenntnisreicher Wegbereiter der Einheit", wird "Pro Oriente"-Präsident Clemens Koja in einer Aussen-
dung des "Pro Oriente Informationsdienstes" am Mittwoch zitiert. Der Malteser-Großprior Gottfried Kühnelt-Leddihn würdigte Henckel-Donnersmarck als "große Persönlichkeit und von Nächstenliebe erfüllten Freund".

Der am 20. April Verstorbene sei der Stiftung "Pro Oriente" über viele Jahre hinweg und in verschiedenen Funktionen eng verbunden gewesen, führte Koja aus. In den Jahren 2006 bis 2009 übernahm er als Vizepräsident gemeinsam mit dem damaligen "Pro Oriente"-Präsidenten Johann Marte die Gesamtverantwortung für die Geschicke der Stiftung. "Wir sind Abt Gregor für sein ökumenisches Engagement, seine Unterstützung der Arbeit von PRO ORIENTE und sein beherztes Engagement zur Erreichung der Ziele unserer Stiftung von Herzen dankbar und bleiben ihm in aufrichtiger Anerkennung seines Wirkens tief verbunden", so Koja.

Die Malteser unterstrichen ihrerseits in einer Aussendung die enge Bindung, die Henckel-Donnersmarck zum Ritterorden hatte. Von 1994 bis 1998 wirkte er u.a. als Bundesseelsorger des Ordens, 1998 trat er als "Konventualkaplan ad honorem" dem Orden bei; 2005 wurde er zum Ordensspiritual des Großpriorats von Österreich ernannt - eine Aufgabe, die er bis 2021 erfüllte. "P. Gregor war über viele Jahre hinweg, auch als er bereits Abt war, ein allseits geschätzter geistlicher Seelsorger und Begleiter dieser Wallfahrten. Seine herzliche und väterliche Art sowie sein großes Glaubenswissen hat unzählige Menschen tief berührt und begleitet", heißt es in einer Aussendung der Malteser vom Mittwoch.

Großprior Kühnelt-Leddihn würdigte den Verstorbenen in einem persönlichen Wort als "glaubwürdigen Zeugen des Evangeliums" und als "Hirte mit weitem Herzen und mit festem Griff am Hirtenstab".

Die Beisetzung wird am Mittwoch, 30. April, im Stift Heiligenkreuz stattfinden. Für 14 Uhr ist ein Pontifikalrequiem in der Stiftskirche geplant, im Anschluss die Beisetzung bei den Gräbern der Mitbrüder auf dem Heiligenkreuzer Ortsfriedhof. Bereits am Vortag gibt es eine Aufbahrung des Sargs mit dem Leichnam in der Totenkapelle des Kreuzgangs.

Assisterter Suizid: Einrichtungen dürfen nicht gezwungen werden

Jurist Mazal: Ähnlich kann auch veganes Restaurant nicht verpflichtet werden, Fleisch zu servieren

Wien (KAP) Gesundheitseinrichtungen in Österreich dürfen nicht verpflichtet werden, assistierten Suizid anzubieten. Darauf hat der Wiener Sozialrechtsexperte Wolfgang Mazal im Gespräch mit dem Bioethikinstitut IMABE hingewiesen. Der Gesetzgeber habe im Sterbeverfügungsgesetz ausdrücklich das Prinzip der Freiwilligkeit verankert - für Individuen ebenso wie für Einrichtungen, betonte Mazal. "Auch juristische Personen haben ein Gewissen, das geschützt werden muss",

so der Professor für Arbeits- und Sozialrecht an der Universität Wien.

Eine Einrichtung zu zwingen, gegen ihr Selbstverständnis zu handeln, widerspreche fundamentalen Grundrechten wie der Glaubens- und Gewissensfreiheit, erläuterte Mazal. Er zog einen Vergleich zum Konsumentenschutz: So wie Konsumentinnen und Konsumenten erwarten dürfen, dass ein Unternehmen klar kommuniziert, welche Leistungen es anbietet, müsse auch

bei der Betreuung am Lebensende Transparenz herrschen. Niemand verlange von einem vagenen Restaurant, Fleisch zu servieren, betonte der Jurist.

Wenn also konfessionelle Träger den assistierten Suizid aus ethischen Gründen ablehnen, sind sie laut Mazal dabei durch das aktuelle Grundrechtsverständnis gut geschützt. "Es wäre verfassungswidrig, zum Beispiel eine Ordensgemeinschaft mit einem Gesetz dazu zu zwingen, etwas zu tun, das ihrem Selbstverständnis widerspricht - vor allem, wenn dieses Selbstverständnis durch die Glaubens- und Gewissensfreiheit geschützt ist", so der Experte. Auf dieselbe Weise sei auch wirtschaftlicher Druck verboten. "Wer etwa droht, Förderungen zu streichen, wenn eine Einrichtung bestimmte Leistungen nicht anbietet, überschreitet eine rote Linie."

Demokratiepolitische Gefahren

Mazal warnte zugleich vor demokratiepolitischen Gefahren bei einer zu laxen Handhabung der gesetzlichen Vorgaben zum assistierten Suizid: Wenn Recht und Schutzmechanismen nicht ernst genommen würden, untergrabe dies das Vertrauen in den Rechtsstaat. "Das Parlament hat bewusst eine enge gesetzliche Regelung geschaffen. Wer sich über diese hinwegsetzt, nimmt den demokratischen Gesetzgebungsprozess nicht ernst", mahnte Mazal. Weiters forderte der Experte eine unabhängige, wissenschaftliche Beobachtung der Gesetzesanwendung, durch die erst beurteilt werden könne, ob das Gesetz seine Ziele erreicht oder ob Nachbesserungen nötig sind.

Der Verfassungsgerichtshof hatte im Dezember 2024 mehrere Beschwerden gegen das Sterbeverfügungsgesetz abgewiesen und die gesetzliche Schutzarchitektur ausdrücklich bestätigt. Dieses klare Bekenntnis müsse respektiert werden, forderte Mazal. Gesellschaftliche Gruppen, die politische Änderungen anstreben, sollten den mühsam errungenen parlamentarischen Kompromiss achten und nicht versuchen, durch fortwährendes Lobbying die demokratisch legitimierte Ordnung auszuholen. Entscheidungen zu hochkontroversen Themen "erst dann wieder aufzugreifen, wenn sich die Rahmenbedingungen tatsächlich grundlegend verändert haben", sei Frage des demokratischen Anstands.

Kritik an "Kultur des Wegschauens"

Besorgt zeigte sich Mazal über erste Hinweise auf eine "Kultur des Wegschauens" bei möglichen Missbrauchsfällen im Umfeld von assistiertem Suizid: In Fällen, wo das Personal beobachtet, dass subtiler Druck von Angehörigen ausgeübt wird, müsste dies gemeldet werden - was jedoch nicht immer geschehe. Recht und Schutzmechanismen könnten nur wirken, wenn sie von allen Seiten ernst genommen und aktiv umgesetzt würden, unterstrich der Wiener Sozialrechtler. "Ignoriert man die Vorgaben, gefährdet dies sowohl das Vertrauen in die Gesetze als auch die Würde und Sicherheit Betroffener."

(Link zum Interview: <https://www.imabe.org/bioethikaktuell/einzelansicht/sterbehilfe-in-oesterreich-auch-einrichtungen-haben-ein-gewissen-das-geschuetzt-werden-muss>)

P. Wallner fordert missionarische Neuausrichtung in Europas Kirche

Missio-Nationaldirektor: Statt "Weiter-so-wie-bisher" und übermäßiger Selbtkritik ist Glaubens-Fokus vonnöten - Entwicklung auf anderen Kontinenten als Vorbild

Wien (KAP) Zum radikalen Umdenken innerhalb der katholischen Kirche in Europa hat der Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke (missio), P. Karl Wallner, aufgerufen. In einem aktuellen Beitrag für das Portal corrigenda.online unter dem Titel "Von der Weltkirche lernen - Weck die tote Christenheit" diagnostizierte der Zisterziensermonch und Theologe eine tiefgreifende geistliche Krise und fordert eine pastorale Neuausrichtung, inspiriert vom Glaubensleben im Globalen Süden. Ohne Rückbesinnung auf ihren Auftrag,

"Christus zu den Menschen zu bringen", sei der geistliche Tod der Kirche vorgezeichnet.

Die Kirche Europas stecke in einer "masochistischen Schockstarre", befand Wallner, der an der Hochschule Heiligenkreuz Dogmatik lehrt. Sie sei geprägt von einem "Minderwertigkeitskomplex gegenüber neuzeitlich-aufgeklärtem Denken" und übermäßiger Selbstbeschäftigung mit kirchlichen Skandalen. Die ständige Selbtkritik lähme und die gesellschaftlichen und demografischen Veränderungen sorgten für Verunsicherung.

Die Folge sei ein rasanter Substanzverlust: "Das quantitative Schmelzen wird sich in den nächsten Jahren exponentiell beschleunigen", so Wallner mit Blick auf jüngste Kirchenstatistiken. Darunter etwa aus Deutschland, wo die dortige Bischofskonferenz für 2024 ein Defizit von 411.777 Katholiken verzeichnete: 122.804 Neuaufnahmen durch Taufen und Konversionen standen 534.581 Abgänge durch Sterbefälle und Austritte gegenüber.

Diese Entwicklung sei nicht nur rückläufig, sondern beschleunige sich sogar exponentiell, stellte der missio-Nationaldirektor auch mit Blick auf Österreich fest. In Wien lag der katholische Bevölkerungsanteil 1963 noch bei 89 Prozent, heute bei 27 Prozent, und im schulischen Bereich sehe man den Trend noch viel deutlicher: Aktuellen Statistiken zufolge sind 41 Prozent der Schülerinnen und Schüler an Wiener Volks- und Mittelschulen muslimisch, während die christlichen Gruppen - katholisch (17,5 Prozent), orthodox (14,5 Prozent) und evangelisch (1,7 Prozent) - zusammen nur noch 34,5 Prozent ausmachen. Weitere 23 Prozent der Schüler sind konfessionslos.

Die Kirche müsse sich laut Wallner als aktives, glaubensstarkes Subjekt verstehen, das Menschen Orientierung und Hoffnung schenkt. Missbrauchs- und Finanzskandale dürften nicht unter den Teppich gekehrt werden, aber: "Wenn wir unsere Hauptaufgabe darin sehen, unsere eigene Brust in Mea-Culpa-Ritualen grün und blau zu schlagen, dann übersehen wir, dass wir den Menschen von heute eigentlich Christus bringen

sollten", so der Ordensmann. Papst Franziskus sei hier programmatisch gewesen, wenn er eine Abkehr von reiner Verwaltungsarbeit und eine Hinwendung zu einer missionarischen Neuausrichtung gefordert habe.

"Warum wagen wir nicht gezielte missionarische Angebote für Menschen aus islamischen Ländern?", fragte der missio-Nationaldirektor, der die "Passivität" innerhalb der Kirche kritisierte. Deutlich distanzierte sich der Theologe zudem von derzeitigen kirchlichen Reformdebatte, die kaum Relevanz für das lebendige Glaubensleben der wachsenden Kirchen in Afrika oder Asien hätten. Dort trete die Kirche nicht als perfekter Apparat auf, sondern als "demütiges Gefäß des Wirkens Gottes". Um dies zu erreichen, sei ein "Erwachen aus dem Weiter-so-wie-bisher" vonnöten.

Dass Glaube selbst unter widrigsten Bedingungen wachsen kann, hätten ihn seine bisher 24 Reisen zu missio-Projekten auf allen Kontinenten erfahren lassen, so Wallner weiter. In Nigeria habe er eine Gemeinde besucht, in der an einem einzigen Sonntagvormittag drei Gottesdienste mit je 2.000 Gläubigen stattfanden - "jubilierend, tanzend und jung". Im Kontrast dazu sei eine große Pilgermesse in Österreich mit 1.000 meist älteren Gläubigen schon als "Rekord" gefeiert worden. Auch in Pakistan oder Kenia habe er eine junge, lebendige Liturgiekultur und eine missionarisch motivierte, tief im Glauben verwurzelte Laienbasis erlebt.

Ordensfrauen: Dramatische Erlebnisse zu Kriegsende vor 80 Jahren

Steyler Missionsschwestern Puchinger und Mattes in Ordenspodcast: Jugend vermitteln, "wie schlimm Krieg ist"

Wien (KAP) Am 8. Mai 2025 jährt sich das Ende des Zweiten Weltkriegs zum 80. Mal. Zeitzeugen dazu gibt es immer weniger. Zwei Steyler Missionsschwestern, Sr. Maria Theresia Puchinger (geb. 1936) und Sr. Christamaria Mattes (geb. 1932), erinnern sich in einer aktuellen Podcastfolge des Ordensportals "Orden on air" an die dramatischen Ereignisse rund um das Kriegsende. Als junge Mädchen haben sie die Zerstörung Wiens und die schweren Umstände im Wiener Krankenhaus der Steyler Missionsschwestern miterlebt.

Kurz vor Kriegsende wurde das ursprünglich in Wien-Margareten befindliche Ordens-

spital durch Bombenangriffe schwer getroffen. Fenster zerbarsten, Möbel wurden zerschmettert und Mauern stürzten ein. Auch der Operationsaal wurde zerstört. Wie durch ein Wunder überlebten jedoch alle Anwesenden: Schwestern, Patienten und Mitarbeitende. "Die Schwestern wussten zunächst nicht, ob es Tote gab. Einige befanden sich im obersten Stockwerk, andere im Keller", schildert Sr. Maria Theresia aus den Archivchroniken die chaotischen Szenen nach dem Bombenangriff.

Nach der Zerstörung des Spitals wurde den Steyler Missionsschwestern die Wiener Hofburg als Notquartier angeboten. Wo sich heute

die Österreichische Nationalbibliothek befindet, gab es damals eine improvisierte Krankenstation für Verwundete, Kranke und insbesondere für Kinder. Die Bedingungen waren denkbar schlecht: improvisierte Gipszimmer auf Stiegenabsätzen, Krankensäle mit bis zu 60 Betten, fehlende Aufzüge und Wassermangel prägten den Alltag.

"Wir hatten nichts. Kein Wasser, keine Infrastruktur. Alle Betten waren belegt", erinnert sich Sr. Mattes, die als junge Schwester auf der Kinderstation arbeitete. Windeln mussten von Hand gewaschen und zum Trocknen im Stiegenhaus aufgehängt werden. Vor allem die Lebensmittel waren knapp; immer wieder halfen Spenden oder Schwestern, die zu Fuß mit Schubkarren aufs Land gingen, um Nahrungsmittel zu organisieren.

Die Nähe zur Front brachte eine neue Gefahr: Die SS plante gegen Kriegsende, die Hofburg zu sprengen. Sprengstoff und Benzinfässer lagen bereits im Keller. Nur durch das rasche Vorrücken der sowjetischen Truppen konnte dies verhindert werden. Auch das Aufeinandertreffen mit den russischen Soldaten schildern die

Schwestern im Podcast. Die Begegnungen seien ungewohnt, aber meist respektvoll gewesen. "Viele hatten noch nie Ordensfrauen gesehen und staunten über uns", heißt es in den Aufzeichnungen.

Elf Jahre lang betrieben die Steyler Missionsschwestern das Krankenhaus in der Hofburg, ehe die Einrichtung 1956 nach Wien-Speising übersiedelte. Das Orthopädische Spital Speising besteht bis heute.

Mit Blick auf das Kriegsende vor 80 Jahren betonen beide Schwestern die Bedeutung der Erinnerung. "Die Jugend muss wissen, wie schlimm Krieg ist", sagt Sr. Maria Theresia. Es gebe nur noch wenige Zeitzeugen, die aus eigener Erfahrung berichten könnten. Angesichts aktueller Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten seien ihre Erinnerungen traurigerweise hochaktuell. "Wenn man sieht, was dort passiert - Bomben, Kälte, Menschen auf der Flucht - das ist wie damals", so Sr. Christamaria.

(Link zum Ordenspodcast: <https://www.ordensgemeinschaften.at/portal/mediathek/podcastordenonair>)

Experten: Weltkriegsgedenken muss Gegenwart in Blick nehmen

Veranstaltung an Katholisch-Theologischer Fakultät der Uni Innsbruck über "Kriege und ihre langen Schatten", unter anderem mit Syrien-Erfahrungen von Jesuit Baumgartner

Innsbruck (KAP) Vor einer Aushöhlung des Gedankens an die Shoah und den Zweiten Weltkrieg haben Expertinnen und Experten bei einer Veranstaltung an der Universität Innsbruck gewarnt. Nur wenn das Gedenken nicht zu einem hohen Formalakt politischer Akteure werde, könne es noch orientierende Kraft für die Gegenwart entfalten, führte der Zeitgeschichtler Dirk Rupnow aus. Dies sei mit dem Konzept einer "Memoria Passionis" (Leidenserinnerung) nach Johann Baptist Metz bezeichnet, die ausgehend von der Erinnerung an die Opfer immer auch die Frage nach kriegerischen Ereignissen in der Gegenwart in den Blick nehme, hieß es in einer Presseaussendung der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck am Freitag.

Zu der Veranstaltung in Form eines interdisziplinären Gesprächs hatte die Katholisch-Theologische Fakultät der Uni Innsbruck am 29. April geladen. Die Veranstaltung stand unter dem Titel "Kriege und ihre langen Schatten". Anlass bot das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 80 Jahren.

Eröffnet wurde die Tagung, an der auch der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler teilnahm, von der Klinischen Psychologin Pia Andreatta. Sie thematisierte in ihrem Vortrag die unterschiedlichen Dimensionen der Traumatisierung durch Krieg und die Schwierigkeit der Übertragung der Kategorie des Traumas vom individuellen auf den kollektiven Bereich. Dabei sei wahrzunehmen, dass das Recht auf individuelles Schweigen über erfahrene Gewalt dem Schutz der Opfer dienen könne, dass kollektive Schweigen jedoch nur die Täter schütze.

Der Alttestamentler Dominik Markl verwies darauf, dass gerade die biblischen Texte menschliche Erfahrungen mit Gewalt und Traumatisierung zur Sprache bringen, wodurch sie dem Leid Ausdruck verleihen und die vielen offen bleibenden Fragen in einen religiös-spirituellen Kontext einbetten. Dieser könne Raum geben für die Symbolisierung der traumatischen Erfahrung und somit Wege zu deren Bewältigung

eröffnen. Er müsse aber auch bleibender ethischer Ansporn für die Arbeit am Frieden sein.

Den Brückenschlag zu anderen Konflikten und kriegerischen Auseinandersetzungen übten bei der Veranstaltung die Romanistin Claudia Jünke und der Theologe Gerald Baumgartner. Jünke setzte sich dabei mit der Aufarbeitung der Argentinischen Militärdiktatur (1976-1983) durch die Schriftstellerin Laura Alcoba auseinander, der Jesuit Baumgartner beleuchtete den Krieg in Syrien, wo er mehrere Jahre lang pastorale Arbeit

geleistet hat. Für beide war die Wiedergewinnung von Sprache und Selbstwirksamkeit ein wesentlicher Aspekt des zumindest in Ansätzen heilenden Umgangs mit den Schrecken des Krieges. Dazu können spirituelle Räume und Rituale, ebenso wie die künstlerische Verarbeitung von Erfahrungen einen wesentlichen Beitrag leisten. Die Komparatistin Juliane Prade-Weiss verwies zudem auf die Bedeutung der Anerkennung von Momenten der Mittäterschaft und Schuld.

Salzburger Hochschulwochen: Theologischer Preis an Zulehner

Auszeichnung für Lebenswerk am 6. August - Kremsmünsterer Abt Eckerstorfer hält Predigt bei Hochschulwochen

Salzburg (KAP) Der "Theologische Preis" der Salzburger Hochschulwochen geht heuer an den Wiener Pastoraltheologen Prof. Paul M. Zulehner. Zulehner sei als Theologe wie als "theologischer public intellectual" ein "Glücksfall und eine Ausnahmeerscheinung", heißt es in der Jury-Begründung, aus der der Obmann der Hochschulwochen, Prof. Martin Dürnberger, am Freitag gegenüber der Nachrichtenagentur Kathpress zitierte. Zulehner sei durch sein wissenschaftliches Werk und seine mediale Vermittlungskunst zu einer "eigenen Marke in Zivilgesellschaft und Kirche" geworden. Der renommierte Preis wird am 6. August in der Großen Aula der Universität Salzburg und im Rahmen der Salzburger Hochschulwochen verliehen. Die Laudatio auf Zulehner wird die Linzer Pastoraltheologin Prof. Klara-Antonia Csizsar halten.

Es sei unbestritten, dass Zulehnners Lebenswerk "in geradezu einzigartiger Weise und produktiv aufeinander bezieht, was oft problematisch getrennt oder unsauber vermischt wird: In ihm verbinden sich Wissenschaft und Engagement, theologisches Werk und zivilgesellschaftliches Wirken", so die Jury weiter. Zulehnners Arbeiten in den Bereichen Religionssoziologie, Pastoraltheologie und Werteforschung hätten "fachwissenschaftliche Diskurse im deutschsprachigen Raum nachhaltig geprägt und entscheidend vorangetrieben". Als akademischer Lehrer habe er Generationen von Studierenden geprägt - und bis heute vermittelte er "geistreich wie fundiert theologische Perspektiven in der Öffentlichkeit". Damit stehe er für ein gleichermaßen "politisch waches und spirituell mündiges Christsein".

Der Jury gehören neben dem Hochschulwochen-Obmann, Prof. Martin Dürnberger, auch der em. Rektor der Uni Salzburg, Prof. Heinrich Schmidinger, der frühere Erzabt von St. Peter, Korbinian Birnbacher, die langjährige Vizerektorin für Forschung an der Universität Innsbruck, Prof. Ulrike Tanzer, sowie der Salzburger Theologe Prof. Alois Halbmayr an.

Biografische Notizen

Prof. Zulehner wurde 1939 in Wien geboren. Er studierte Philosophie, Katholische Theologie und Religionssoziologie in Innsbruck, Wien, Konstanz und München. 1961 promovierte er in Philosophie, 1965 in Theologie. 1964 wurde er in Wien zum Priester geweiht. 1973 folgte die Habilitation für Pastoraltheologie und Pastoralsoziologie in Würzburg. Es folgten Lehrtätigkeiten in Bamberg, Passau, Bonn, Salzburg und schließlich von 1984 bis 2008 in Wien.

2009 wurde Zulehner emeritiert. Er blieb seitdem jedoch ungebrochen präsent als Analyst und Kommentator der religiösen Landschaft Österreichs und Europas sowie als Kommentator und "mediales Gesicht" der Katholischen Kirche in Österreich. Seine bis 1959 zurückreichende Publikationsliste umfasst mehr als 100 Monografien, rund 60 Bücher und etwa 750 Artikel. 1991 gründete er mit Kardinal Franz König das "Pastorale Forum" zur Förderung der Kirchen in Ost(Mittel-)Europa und setzte u.a. ein Stipendienprogramm mit bislang über 135 Promovenden und Habilitanden auf.

Zulehner ist u.a. Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften,

Ehrendoktor der Universitäten Erfurt und Cluj (Rumänien) sowie Träger u.a. des Horst-Dähn-Preises für Osteuropaforschung und des Großen Innitzerpreises für sein Lebenswerk (2023).

Hochschulwochen heuer über "Was uns leben lässt ..."

Die Hochschulwochen stehen heuer vom 4. bis 10. August unter dem Generalthema "Was uns leben lässt ... und was uns (vielleicht) vergiftet". Hintergrund des Themas bilden die kraft- und energieraubenden Vielfachkrisen der Gegenwart, erläuterte Obmann Dürnberger das Thema gegenüber Kathpress. "Es braucht Kraftanstren- gungen im Blick auf die Klimakrise, die Stabilisie- rung unserer Demokratien, die Auffrischung der Aufklärung, die Erneuerung unserer Kirchen. All das ist energieintensiv und stellt vor die Frage, wo wir neue Energie finden."

Zugleich würde sich manches - von Bezie- hungen bis zu Diskursen - auch als lähmend und geradezu vergiftet erweisen. Die Salzburger Hochschulwochen wollten sich dieser Spannung heuer annehmen, so Dürnberger weiter, und die Fragen beantworten: "Wo finden wir als Gesell- schaft, als Kirchen, als Einzelne neu Energie - was lässt uns leben und aufleben? Und was ist

umgekehrt Gift für uns, wofür benötigen wir detox - und wie kann das gelingen?"

Vortragende sind u.a. der Religionssozio- loge Hans Joas (Berlin), die Pastoraltheologin Ute Leimgruber (Regensburg), die Psychologin Tuulia Ortner (Salzburg), die Medienethikerin Claudia Paganini (Innsbruck), die Journalistin Raffaela Schaidreiter, der Historiker Ewald Frie (Tübin- gen) und die Politikwissenschaftlerin Tine Stein (Göttingen), hieß es in einer Aussendung der Hochschulwochen.

Prediger beim spirituellen Rahmenpro- gramm der Hochschulwochen ist in diesem Jahr der Jesuit Andreas Batlogg. Den Festvortrag zum Abschluss der Hochschulwoche am 10. August hält der deutsche Politiker Armin Laschet. Die Festpredigt beim Gottesdienst zuvor im Salzbur- ger Dom wird der neue Abt des Stiftes Krems- münster, Bernhard Eckerstorfer, halten.

Die Salzburger Hochschulwochen zählen zu den renommiertesten und traditionsreichsten Sommeruniversitäten im deutschen Sprachraum und locken jährlich hunderte Studierende und Interessierte zu einer "smartten Sommerfrische" mit Vorträgen, Workshops und Diskussionen. (Infos und Anmeldung: www.salzburger-hochschulwochen.at)

Stift Klosterneuburg erinnert an NS-Märtyrer Roman Karl Scholz

Chorherr von Stift Klosterneuburg war federführend im Widerstand gegen die Nazis tätig und wurde 1944 hingerichtet

Wien (KAP) Die Chorherren von Stift Klosterneuburg erinnern anlässlich des Endes des Zweiten Weltkriegs vor 80 Jahren an Roman Karl Scholz, der von den Nazis ermordet wurde. Scholz war Augustiner-Chorherr des Stiftes Klosterneuburg. Zunächst begeisterter Anhänger des Nationalsozialismus, begründete er nach dem Anschluss Österreiche die erste Widerstandsbewegung, wurde verraten, eingekerkert und 1944 hingerichtet.

Der 1912 in Mähren geborene Karl Scholz war geprägt von der christlich-deutschen Jugend- bewegung seiner Zeit und hatte sich zunächst dem Nationalsozialismus zugewandt. 1930 trat er in das Chorherrenstift Klosterneuburg ein, nahm den Namen Roman an und wurde 1936 zum Priester geweiht. Im selben Jahr wandelte sich seine politische Haltung radikal: Nach der Teilnahme am NS-Reichsparteitag in Nürnberg hatte der Jugendseelsorger den unmenschlichen

Charakter des Regimes erkannt und wurde überzeugter Gegner.

Gemeinsam mit seinem ehemaligen Mit- bruder Viktor Reimann gründete Scholz die Wi- derstandsgruppe "Deutsche Freiheitsbewegung", die nach dem Anschluss Österreichs an Hitler- Deutschland im März 1938 in "Österreichische Freiheitsbewegung" umbenannt wurde. Erklärtes Ziel war die geistige Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Ideologie und aktiver Widerstand.

Mitglieder der Gruppe waren Freunde und Schüler - Scholz wirkte als Kaplan und Reli- gionslehrer -, während der Chorherr sein Engage- ment vor seiner Ordensgemeinschaft geheim hielt. Eines der Mitglieder war der Burgschau- spieler Otto Hartmann, der die Gruppe im Juni 1940 verriet. Die NS-Behörden stuften die Bewe- gung als "geheime hochverräterische Organisa-

tion" ein. Nach Scholz' Verhaftung am 22. Juni konnte die Gestapo in Folge die Mehrheit der Gruppenmitglieder ausforschen und festnehmen.

Für Scholz folgten dreieinhalb Jahre Kerkerhaft in insgesamt elf Haftanstalten. Erst am 22. Februar 1944 begann das Gerichtsverfahren gegen Scholz, schon am nächsten Tag wurde er zum Tod verurteilt. Die Begründung des Todesurteils lautete auf Hochverrat und Landesverrat. Am 10. Mai wurde Scholz, gerade 32 Jahre alt, im Wiener Landesgericht vor das Schafott geführt. Seine letzten Worte waren "Für Christus und Österreich".

ORF 2 bringt am 6. Mai in der Sendereihe "kreuz und quer" (23.10 Uhr) einen Beitrag über

geistliche Widerstandskämpfer unter dem Titel "Widerstand im Glauben". Neben Scholz geht es etwa auch um den Zeugen Jehovas Ernst Reiter, die evangelische Theologin Margarete Hoffer oder den katholischen Pfarrer Heinrich Maier, die allen Gefahren zum Trotz Widerstand leisteten und damit ihr eigenes Leben riskierten.

In der Aussendung des Stifts Klosterneuburg wird zudem auf die Publikation "Roman Karl Scholz" von Grete Huber-Gergasevics hingewiesen. Sie gibt darin als letzte Kontaktperson von Scholz einen umfassenden Einblick in das Geschehen dieser Zeit. (Grete Huber-Gergasevics: Roman Karl Scholz, Verlag Stift Klosterneuburg 2014)

"St. Leopold Friedenspreis 2025" in Stift Klosterneuburg verliehen

Osama Zatar erhielt für Kunstwerk "Cowboy" Hauptpreis des St. Leopold Friedenspreises 2025 - Ausstellungseröffnung "Gott und Geld"

St.Pölten (KAP) Das Stift Klosterneuburg hat zum elften Mal den "St. Leopold Friedenspreis" an Kunstschaefende verliehen: Bildhauer Osama Zatar wurde für sein Kunstwerk "Cowboy" prämiert, das eine gerittene, ausgeschlachtete Kuh zeigt. Der "Cowboy", der sie reitet, wird von den Engeln unterdrückt. Der Propst des Stiftes Klosterneuburg, Prälat Anton Höslinger, verlieh den mit 12.000 Euro dotierten internationalen Kunstpreis für Werke, die sich kritisch mit humanen und gesellschaftspolitischen Themen auseinandersetzen, in einem Festakt im Marmorsaal des Stiftes.

Mit der Verleihung im Stift Klosterneuburg wurde gleichzeitig die Ausstellung "Gott und Geld" eröffnet, die die Werke aller 27 Finalisten des St. Leopold Friedenspreis zeigt. Die Ausstellung mit alter und moderner Kunst zwischen Konsum und Spiritualität ist vom 1. Mai bis zum 15. November geöffnet.

In seiner Festrede wies Propst Höslinger auf das sozialkritische Motto des heurigen Friedenspreises hin: "Sogar den Abfall machen wir zu Geld". Dem alttestamentarischen Propheten Amos gehe es um den Glauben an Gott und die Glaubwürdigkeit des Glaubens, erklärte Höslinger.

"Dualität von Krieg und Frieden"

"Die Wahrheit des biblischen Gottes entscheidet sich bei Amos an der Wahrheit des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Die gesellschaftliche

Solidarität, insbesondere mit den Schwachen, ist der biblische Offenbarungsbeweis par excellence", so der Propst, der in seinen Worten auch den verstorbenen Heiligenkreuzer Altabt Gregor Henckel-Donnersmarck und an Papst Franziskus erinnerte. "Gott und Geld" wird ein nie aus der Aktualität fallendes Thema der Auseinandersetzung sein. Auch Papst Franziskus sah diese Auseinandersetzung als seine Pflicht an."

Der Bildhauer Zatar erklärte sein Werk "Cowboy" als eine symbolische Darstellung der Dualität von Krieg und Frieden, die den Kreislauf von Investition in Krieg und Konsum reflektiert. Das Kunstwerk wurde zum Teil aus geschredderten Banknoten hergestellt. "Ein Material, das zum Thema passt", so Zatar gegenüber der Nachrichtenagentur Kathpress.

Anerkennungspreise

Je einen Anerkennungspreis erhielten Julia Belova für ihre Porzellanskulptur "Baroque Burger" und Barbara Dombrowski für ihr Fototriptychon "Kleider für Afrika". Für Propst Höslinger geben alle prämierten wie eingesendeten Werke "den Anstoß zur Auseinandersetzung mit einem nie aus der Aktualität fallenden Thema. Den Anstoß, auf unser eigenes Verhalten zu achten, damit es anderen nicht schade".

"Das Unbehagen vieler Menschen ange- sichts von schrankenlosem Profitstreben und Ressourcenvernichtung bewegt Künstlerinnen und Künstler und lässt sie Werke schaffen, die

kaum jemanden unberührt lassen", hieß es von-seiten der achtköpfigen Jury - bestehend aus den Kuratoren Andreas Hoffer (Kunsthalle Krems) und Franz Smola (Belvedere Wien), den Kunsthistorikerinnen Katja Brandes und Herta Pümpel, der Künstlerin und Friedenspreis-Preisträgerin von 2023 Konstanze Trommer, der Journalistin Claudia Aigner und Stiftskustos Wolfgang Huber.

Der nach dem Stiftsgründer, dem heiligen Babenberger Markgraf Leopold III., benannte Friedenspreis wird seit 2008 erst im Jahres-, dann im Zweijahresrhythmus vergeben und zeichnet Kunstwerke aus, die sich kritisch mit humanen und gesellschaftspolitischen Themen auseinandersetzen und das vorgegebene Thema umsetzen. (Info: <https://www.stift-klosterneuburg.at/stift-und-order/kunst-und-kultur/leopold-friedenspreis>)

Innsbruck: Stift Wilten kritisiert Bausperren für Vorbehaltflächen

Auch Grundstücke von weiterer Ordensgemeinschaft von Gemeinderatsbeschluss betroffen - Wiltener Abt Baumberger sieht Vertrauensbasis auf "Tiefpunkt"

Innsbruck (KAP) Zu heftiger Kritik seitens kirchlicher Einrichtungen hat die vom Innsbrucker Gemeinderat im März verhängte Bausperre über 23 Grundflächen zur künftigen Ausweisung als Vorbehaltflächen für den geförderten Wohnbau geführt. Drei Grundstücke von Stift Wilten sind nämlich von der Maßnahme betroffen, geht laut APA aus einem Bericht des ORF Tirol vom 5. Mai hervor. Abt Leopold Baumberger führte in einem Brief an die Stadtführung aus, dass die Vertrauensbasis an einem "Tiefpunkt" sei.

"Eine solche Zwangsmaßnahme lässt keinerlei Ernsthaftigkeit für eine Kommunikation auf Augenhöhe erkennen und ich bezweifle, dass damit ein produktives Gesprächsklima mit den betroffenen Eigentümern hergestellt werden kann", hieß es in dem Schreiben. Der Abt verwies darauf, dass das Stift in der Vergangenheit mehrmals soziale Wohnbauprojekte in Innsbruck und Umgebung umgesetzt habe. Gleichzeitig schlug er anderweitige politische Maßnahmen wie eine verdichtete Bauweise, den Abbau bürokratischer Hürden und die Vermeidung von Leerstand vor.

Das Stift wolle außerdem nur dann "ein Gespräch auf Augenhöhe" mit der Stadt führen, sobald die Bausperre zurückgenommen werde. Zudem wolle man eine schriftliche Zusage, dass Vorbehaltflächen nur im Einvernehmen mit dem Stift als Eigentümer festgelegt werden.

Bürgermeister Johannes Anzengruber (JA - Jetzt Innsbruck) verwies auf die Gesetzeslage zu den Vorbehaltflächen sowie auf laufende Gespräche mit den betroffenen Eigentümerinnen und Eigentümern. Diese würden "sehr gut und kooperativ" laufen. "Für das Stift gelten dieselben Gesetze wie für alle anderen auch", hielt er zudem fest. Die Stadt gehe davon aus, dass "auch das Stift in konstruktive Gespräche eintritt."

Die Pläne der Stadtkoalition, bestehend aus der Bürgermeisterliste, Grünen und SPÖ, hatten gehörigen Staub aufgewirbelt. Denn am Ende des Prozesses - der Änderung des Örtlichen Raumordnungskonzepts (ÖROKO) - sollen die betroffenen rund zehn Hektar von 26 Grundeigentümern als Vorbehaltflächen für den geförderten Wohnbau ausgewiesen werden. Maximal 50 Prozent der mindestens 2.500 Quadratmeter großen Fläche muss entweder an die Stadt oder einen gemeinnützigen Bauträger zu Wohnbauförderkonditionen verkauft werden. Geschieht dies nicht, erfolgt nach zehn Jahren eine Rückwidmung ins Freiland - mit erheblichem Wertverlust.

Betroffen sind neben Privatpersonen auch kirchliche Einrichtungen - darunter auch eine weitere Ordensgemeinschaft - sowie Investoren oder Grundbesitzer aus dem Ausland.

Deutscher Orden startet Bildungs- und Exerzitienhaus

"Schloss Gumpoldskirchen" wird laut Hochmeister Bayard zu spiritueller Oase inmitten der Weinberge vor Wien

Wien (KAP) Der Deutsche Orden eröffnet mit dem "Schloss Gumpoldskirchen" ein neues Bildungs- und Exerzitienhaus. Das haben die heimischen Ordensgemeinschaften am 2. Mai mitgeteilt. Bislang als Hotel geführt, soll es nun zu einer spirituellen Oase mitten in den Weinbergen vor Wien werden. Der Deutsche Orden schließe damit eine "Bildungslücke", wie es hieß.

Hochmeister Frank Bayard und Pfarrvikar P. Karl Seethaler vom Deutschen Orden stellten vor einigen Tagen das Schloss Gumpoldskirchen als neues Bildungs- und Exerzitienhaus vor. Das Haus wurde zuvor als Hotel geführt, nun wird seine Funktion erweitert - für Bayard eine große Freude, werde damit doch eine "Bildungslücke" geschlossen: "In allen Ländern, in denen der Deutsche Orden tätig ist, betreiben wir Bildungshäuser. Mit dem neuen Haus hier in Gumpoldskirchen schließen wir diese Lücke nun auch in Österreich."

P. Seethaler ergänzte: "Viele Gäste kommen in das Schloss und wissen oft nicht, dass es dem Deutschen Orden gehört. Die neue Ausrichtung ist eine Chance, dass unsere Ordensgemeinschaft wieder präsenter wird." Das neue Hauskonzept stellte er wie folgt vor: "bilden - beten - helfen". Geplant seien Exerzitien, Bildungsformate und spirituelle Angebote. Ein Schwerpunkt sei eine monatliche Vortragsreihe zu aktuellen sozialpolitischen Themen, jeweils am letzten Donnerstag im Monat.

Den ersten Vortrag im Mai hält der Europaabgeordnete und Familiar (Laienmitglied) des Deutschen Ordens Lukas Mandl, der Einblicke in seine politische und persönliche Arbeit geben wird. Ende Juni ist dann der frühere Bundesminister Rudi Anschober zu Gast, der über Klimaschutz und Umweltbedingungen sprechen wird.

Salzburg: Nachfrage nach geistlicher Begleitung steigt

Rund 60 ausgebildete Priester, Ordensleute und Laien sind Gesprächspartner für Glaubens- und Lebensfragen

Salzburg (KAP) Die Nachfrage nach geistlichen Begleiterinnen und Begleitern, die bei Glaubensfragen oder Themen wie Familie und Beruf unterstützend zur Seite stehen, ist in der Erzdiözese Salzburg laut eigenen Angaben gestiegen. "Immer mehr Menschen sind daran interessiert, ihren Lebens- und Glaubensweg, die Beziehung zu Gott, zur Welt und zu den Menschen auf diese Weise zu beschreiten", erklärte Heiner Sternemann, der Koordinator der Geistlichen Begleiterinnen und Begleiter der Erzdiözese im Interview mit dem Salzburger "Rupertusblatt" (27. April).

Die Aufgabe der professionell ausgebildeten Gesprächspartnerinnen und -partner sei es, zuzuhören und zu begleiten. "Es geht nicht um Ratschläge, geistliche Leitung oder Leadership, also darum zu sagen, was jemand tun soll und was nicht", betonte Sternemann, der auch Referent für Spiritualität und Exerzitien in der Erzdiözese ist. Er erhält wöchentlich neue Anfragen, trifft sich mit den Interessierten, und gemeinsam

wird überlegt, wer als Gegenüber zur Seite stehen könnte.

Die rund 60 geistlichen Begleiterinnen und Begleiter in Salzburg können aber auch direkt über die Homepage der Erzdiözese kontaktiert werden. Einzeln angelegte Profile inklusive einer kurzen Vorstellung der Person, ihres Standorts, ihrer Kompetenzen und Motivation sollen bei der Entscheidung helfen. (Info: <https://www.kirchen.net/spiritualitaet/geistliche-begleitung/geistliche-begleiterinnen>)

Kein Ersatz für Psychotherapie

Einer von ihnen ist der Kapuziner Bruder Thomas Schied. "Wir machen uns mit dem Menschen auf den Weg, eröffnen einen Raum, von dem wir glauben, dass wir dort nicht zu zweit, sondern zu dritt sitzen. Der Geist Gottes ist präsent", beschrieb er den Dienst der Begleitung gegenüber dem "Rupertusblatt".

Die Missionarin Christi, Anne Buchholz, wies darauf hin, dass die geistliche Begleitung aber keine Psychotherapie ersetze. Wo die Grenzen der geistlichen Begleitung liegen, werde in der Ausbildung vermittelt. Die Bandbreite der Themen, die bei den vertraulichen Gesprächen in den

Blick genommen werden, sei jedenfalls groß. Manche würden gezielt Glaubensfragen ansprechen. Bei anderen ginge es um Familie und Beruf. "Doch selbst wenn Gott nicht immer thematisiert wird, spricht er mit", so Buchholz.

Wiener Ordensspital verzeichnet Rekord bei Grauer-Star-Operationen

Im Vorjahr 7.800 Katarakt-Operationen im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Wien - Vorstand der Augenabteilung für Entwicklung neuer Operationstechniken ausgezeichnet

Wien (KAP) Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Wien hat im Vorjahr mit rund 7.800 Katarakt-Operationen die meisten Augenoperationen in ganz Österreich durchgeführt. In Österreich sind rund 400.000 Menschen von einer Grauen-Star-Erkrankung (Katarakt) - der häufigsten altersbedingten Augenerkrankung - betroffen. In fortgeschrittenem Stadium wird eine Operation unumgänglich.

Seit der Eröffnung der Augentagesklinik mit elf tagesklinischen Betten im Jahr 2011 konnten die Wartezeiten auf eine Operation deutlich verkürzt werden, teilte das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in einer Aussendung mit. 90 Prozent aller Katarakt-Operationen finden tagesklinisch statt. "Patienten dürfen am selben Tag der Operation wieder nach Hause gehen - das entlastet natürlich auch das Gesundheitssystem", so der Vorstand der Augenabteilung, Michael Amon.

Neben altersbedingtem Grauen Star werden im Wiener Ordensspital auch andere Augenerkrankungen behandelt. Das menschliche Auge sei komplex, und Operationen am Auge müssten individuell auf den jeweiligen Fall abgestimmt werden. Das erfordere häufig die Entwicklung neuer Operationstechniken und Operationsinstrumente, um die Sehkraft zu erhalten.

Mediziner Amon ist hier laut Krankenhaus der Barmherzigen Brüder federführend. Seine entwickelte "Saloon Door Technique" wurde 2024 beim international bedeutenden ESCRS-Kongress (European Society of Cataract and Refractive Surgeons) in Barcelona unter 300 eingesendeten Fällen mit dem ersten Platz ausgezeichnet, teilte das Wiener Ordensspital mit.

Steirisches Stift Rein unterstützt Kloster in Vietnam

Brauch aus dem Jahr 1459 - Beim traditionellen "Schlüsselfest" am Sonntag wurde für das vietnamesische Zisterzienserkloster Phuoc Son gesammelt

Graz (KAP) Am 27. April feierte das steirische Stift Rein erneut sein traditionsreiches "Schlüsselfest", ein Brauch, der bis ins Jahr 1459 zurückreicht. Damals erhielten ausgewählte Gönner des Stiftes sogenannte "Gnadenschlüssel", die ihnen zu bestimmten Anlässen den Zugang zur Stiftskirche und damit die Teilnahme an der Heiligen Messe ermöglichten. Bis dahin war die Kirche ausschließlich den Mönchen vorbehalten, die Bevölkerung feierte ihre Gottesdienste außerhalb des Klosters in der mittlerweile nicht mehr erhaltenen Georgikapelle. Beim Schlüsselfest bemühen sich die Zisterzienser von Stift Rein, Tradition und gelebte Solidarität zu verbinden. So wurde

heuer für ein Kloster in Vietnam gesammelt, wie das Stift mitteilte.

Die diesjährige Festmesse wurde von Abt Johannes Fragner vom Stift Seckau zelebriert. Im Anschluss an den Gottesdienst gab es eine Agape mit Suppe und Mehlspeisen. Der Reinerlös - knapp 4.500 Euro - kommt heuer dem Kloster Phuoc Son zugute.

In Vietnam leben rund 800 der weltweit etwa 2.200 Zisterzienserinnen und Zisterzienser, die unter schwierigen staatlichen und wirtschaftlichen Bedingungen ihren Glauben leben würden, wie es in der Aussendung hieß. Das Kloster Phuoc Son, in dem rund 100 Zisterzienser wirken, ist auf Einnahmen aus der Landwirtschaft und

einem kleinen Bildungshaus angewiesen. Abt Johannes XXIII. Nguyen Van Son habe deshalb um Unterstützung für die Renovierung der bestehenden Gebäude gebeten.

Ein besonderer Guest des "Schlüsselfestes" war P. Eugenius aus dem vietnamesischen Orden,

der derzeit im Stift Heiligenkreuz lebt. Er berichtete über die Herausforderungen der Christen in Vietnam. Abt Philipp Helm übergab dem Mitbruder aus Vietnam den gesammelten Spendenbetrag.

Neues Buch stellt Pilgerwege in Vorarlberg vor

Diözese lädt im "Heiligen Jahr" zu vier "Hoffnungswanderungen" u.a. mit Elmar Simma, Martin Werlen, Vinzenz Wohlwend und Georg Sporschill ein - Neuer Pilgerführer stellt 30 Wallfahrtsziele und Pilgerwege im "Ländle" vor

Feldkirch (KAP) Mit einem umfangreichen Angebot an Pilgerwanderungen und Angeboten rund um die Themen Pilgern und Einkehr startet die Diözese Feldkirch in die Pilgersaison 2025. Orientierung bietet dazu etwa das neu erschienene Buch "Pilgern in Vorarlberg" von Susanne und Walter Elsner. Der im Tyrolia-Verlag erschienene Pilgerführer stellt 30 Wallfahrtsziele und Pilgerwege im "Ländle" vor: von der Pilgerrunde in der Landeshauptstadt bis zum "Höhepunkt" des Jakobsweges am Arlberg. Jede Route wird dabei nicht nur detailliert beschrieben, das Buch bietet darüber hinaus Informationen zu Geschichte und spirituellen Aspekten sowie Hinweise zur Anreise und Einkehrmöglichkeiten.

Darüber hinaus informiert die Diözese auf ihrer Website unter <http://kath-kirche-vorarlberg.at/pilgern> über aktuelle Pilgerangebote. "In einer Welt voller Herausforderungen ist Pilgern vielleicht genau das, was wir brauchen - um Hoffnung nicht nur zu suchen, sondern Schritt für Schritt zu leben", wird die diözesane Pilgerreferentin Birgit Huber zitiert. Gemäß dem Motto des Heiligen Jahres - "Pilger der Hoffnung" - sei Pilgerangebot in Vorarlberg heuer noch einmal ausgeweitet worden, so Huber. Angeboten werden etwa vier prominent besetzte "Hoffnungswanderungen zwischen Juni und August, bei denen Elmar Simma, Martin Werlen, Vinzenz Wohlwend und Pater Sporschill beim Gehen berichten, was ihnen Hoffnung gibt.

Den Anfang macht am 6. Juni Elmar Simma auf dem Bibelweg in Nenzing - von Stellveder nach Kühbruck - inklusive gemeinsamer Eucharistiefeier. Am 28. Juni führt der Abt der

Propstei St. Gerold, Martin Werlen, zur Alpe Niedere im Bregenzerwald. Abt Vinzenz Wohlwend vom Kloster Mehrerau teilt am 12. Juli seine Impulse entlang der Bregenzer Ache, von der Seekapelle bis zur Mehrerau, während P. Georg Sporschill am 23. August von Ludesch nach St. Gerold pilgert - begleitet von Roma-Musikern aus Rumänien.

Darüber hinaus gibt es ein breites Angebot an stilleren Pilgerangeboten, die der Meditation und Reflexion gewidmet sind (21./22. Mai durchs Große Walsertal), oder auch künstlerische Pilgerangebote (etwa am 24. Mai nach Bildstein - gemeinsam mit dem Angelika-Kauffmann-Museum). Ende Juni bis 4. Juli finden außerdem täglich Pilgerexerzitien in der Carl-Lampert-Kapelle in Dornbirn statt. Seit Ende April läuft außerdem in Vorarlberg die Aktion "Radeln auf dem Jakobsweg in Vorarlberg", bei der alle Kirche, die im Ländle auf dem Jakobsweg liegen, mit einer App "erradelt" werden können. (Infos: <https://vorarlberg.radelt.at/jakobsweg>)

Zum Abschluss des Pilgersommers in Vorarlberg lädt die Katholische Frauenbewegung am Samstag, 11. Oktober, zum Frauenpilgertag ein. Dabei stehen gleich mehrere Wege zur Auswahl: Etwa von Ebnit durchs Alp- und Rappenloch oder auf dem Jakobsweg von Ludesch nach Satteins. Auch auf dem Naturparkweg Alter Rhein in Lustenau oder auf dem Walgau-Wanderweg von Thüringen bis Rankweil kann an diesem Tag gemeinsam gepilgert werden. (Alle Infos und Anmeldemöglichkeiten zu den verschiedenen Pilgerangeboten unter <http://kath-kirche-vorarlberg.at/pilgern>)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Mariazell eröffnet am Staatsfeiertag die Wallfahrtssaison

Ab Mai tägliche Pilgermessen und Lichterprozession an Samstagen - Mariazeller Basilika ist eine der Jubiläumskirchen im Heiligen Jahr 2025

Graz (KAP) Mit dem Beginn des "Marienmonats" Mai startet in Mariazell, dem wichtigsten Wallfahrtsort Österreichs, die Saison: Um 10 Uhr ist am Staatsfeiertag in der obersteirischen Basilika ein Festgottesdienst angesetzt, die das offizielle Startsignal für unzählige Wallfahrten - von Einzelpilgern und vor allem von Gruppen und Verbänden - ist. Täglich gibt es in Mariazell ab sofort zusätzliche Messen um 10 Uhr und 18.30 Uhr ergänzend zur üblichen Gottesdienstordnung, sowie jeden Samstagabend um 20.30 Uhr eine Lichterprozession.

Zu Tönen der Gruppe "Mariazeller Brass" und der generalüberholten Mariazeller Orgel wird am Donnerstag an das von Papst Franziskus ausgerufene "Heilige Jahr 2025" mit dem Motto "Pilger der Hoffnung" erinnert, für das Mariazell eine der österreichischen Jubiläumskirchen ist - in der Diözese Graz-Seckau werden sie als "Hoffnungskirchen" bezeichnet. "Im Gebet verbunden werden wir mit unserem neuen Weihbischof Johannes Freitag sein, der zur selben Stunde im Grazer Dom zum Bischof geweiht wird", gab das Superioriat der Benediktiner zudem bekannt.

Im Anschluss an die Messe findet um 13 Uhr auf dem St. Lambrechter-Platz seitlich der Basilika die Eröffnung des Steiermark-Pavillons im Rahmen der "Steiermark-Schau 2025" statt. Bis

28. Juli sind dort Arbeiten von Herbert Brandl, Constantin Luser, Plateau Residue, Antonia Jeitler, Karoline Rudolf und Mito Gegic zu sehen, bei denen es um die Verbindung von Landschaft, Geschichte und Identität geht.

Mariazell zählt zu den bedeutendsten Wallfahrtsorten Mitteleuropas und zieht jährlich Hunderttausende Pilgerinnen und Pilger an. Der Wallfahrtsort in der Steiermark ist besonders für seine barocke Basilika mit der Gnadenstatue der Magna Mater Austriae bekannt. Viele Gläubige machen sich zu Fuß auf den Weg, vor allem entlang der traditionsreichen "Via Sacra" oder der "Mariazeller Wege" aus ganz Österreich und den Nachbarländern. Besonders gefragt sind dabei die verlängerten Wochenenden rund um kirchliche Feiertage.

Die Mariazeller Wallfahrtssaison ist geprägt von zahlreichen Höhepunkten, wie dem Patrozinium der Basilika am 8. September oder der traditionsreichen Wallfahrt der Burgenlandkroaten. Auch Gruppen aus Ungarn, der Slowakei und Tschechien besuchen in großer Zahl den Ort. Im Vorjahr gab es in Mariazell über 1.000 angemeldete und weitere spontane Pilgergruppen, mit insgesamt rund 500.000 Pilgerinnen und Pilgern im Zeitraum von Mai bis zum Nationalfeiertag (26. Oktober).

Wien: 15. "Romaria"-Solidaritätsweg mit Geflüchteten

Im Jubiläumsjahr wird auf Hoffnungen und Ängste geflüchteter Menschen aufmerksam gemacht - Pfarrnetzwerk Asyl, Wiener Pfarrcaritas, Katholische Aktion und Steyler Missionare sind Veranstalter

Wien (KAP) Am Freitag, 25. April, findet in Wien der 15. "Romaria"-Solidaritätsweg mit Geflüchteten statt. Im Jubiläumsjahr stehen Hoffnungen und Ängste von geflüchteten Menschen im Mittelpunkt. Aufgezeigt werden soll, wie diese Grundemotionen sich etwa in den Bereichen Arbeit, Sprache und Wohnen manifestieren können, erklärte Diakon Arpad Paksanszki vom "Pfarrnetzwerk Asyl" im Interview der Wiener Kirchen-

zeitung "Der Sonntag" (Nr. 16/20. April). "Wir wollen dazu beitragen, dass Geflüchtete nicht als Problem, sondern in all ihrer Vielseitigkeit als Menschen wahrgenommen werden, als unsere Schwestern und Brüder, die unsere Hilfe benötigen", so der Mitveranstalter. Organisiert wird der Solidaritätsweg vom Pfarrnetzwerk Asyl, der Wiener Pfarrcaritas, der Katholischen Aktion und den Steyler Missionaren.

"Gemeinsam setzen wir ein Zeichen für eine gesellschaftliche und politische Praxis, in der die Menschenwürde und die Würde der zu uns geflüchteten Menschen geachtet werden", heißt es in einer Ankündigung der Initiatoren. Startpunkt der "Romaria" ist heuer die Pfarre Liesing (1230 Wien, Färbermühlgasse 6) um 17 Uhr. Von dort führt der Weg zum Liesinger Platz und weiter über den Österreichischen Integrationsfonds (1230 Wien, Lastenstraße 19) zur Pfarre Erlöserkirche in der Endresstraße 57a. Zum Abschluss gibt es dort eine Agape. Die Veranstalter bitten

die Teilnehmenden, ein Häferl mitzubringen. "Diese möchten wir Neuzugezogenen schenken und sie damit willkommen heißen", so der Ankündigungstext.

Das Pfarrnetzwerk Asyl als Hauptveranstalter der "Romaria" setzt sich aus Pfarren in Wien und Umgebung zusammen, die regelmäßig gemeinsame Aktionen planen und durchführen. Das Netzwerk ist mit Bewusstseinsbildung, Vorträgen, einem interreligiösen Adventkalender oder Bildungsreisen aktiv. (Infos: www.pfarrnetzwerkasyl.at)

Stift Klosterneuburg: Ausstellung "Gott und Geld" ab 1. Mai geöffnet

Schau zeigt bis 15. November moderne und alte Kunst im Spannungsfeld zwischen Konsum und Spiritualität

Wien (KAP) Ab 1. Mai ist im Stift Klosterneuburg die heurige Jahresausstellung "Gott und Geld" zu sehen. Sie zeigt moderne und alte Kunst im Spannungsfeld zwischen Konsum und Spiritualität. Zu sehen ist sie bis 15. November 2025 in der Sala terrena Galerie des Stiftes. "Die ausgestellten Artefakte sollen das Nachdenken über gesellschaftliche Entwicklungen, den persönlichen Zugang zum Glauben und wirtschaftlichen Zusammenhängen anstoßen", so Propst Anton Höslinger in einer Aussendung des Stifts.

Die Ausstellung solle zum Nach- und Weiterdenken anregen, so Höslinger. Im Neuen Testament würden sich mehrere Stellen finden, in denen die Ambivalenz zwischen Gottesdienst und Wirtschaft thematisiert wird. Bekannt sei etwa die Vertreibung der Händler aus dem Tempel durch Jesus. Weitere Themen bzw. Fragen, die im Rahmen der Ausstellung behandelt werden: Wie verträgt sich das Armutsgesetz der Orden mit der Regel, dass der gewandelte Wein in der Eucharistiefeier nur mit Gold in Berührung kommen darf? Warum wird mitten in der Heiligen Messe Geld abgesammelt? Warum soll man Gott etwas spenden, der doch alles hat? Diese Fragen hätten nicht nur die Theologie, sondern auch die Kunst beschäftigt, meinte Höslinger.

Während die mittelalterliche Kunst nur die edelsten Materialien dafür geeignet hielt, das Göttliche zu vergegenwärtigen, sehe das die moderne Welt ganz anders. Gott offenbare sich im Kleinen, scheinbar Minderwertigen genauso wie im Größten, Erhabenen, erklärte Wolfgang Huber, Kurator und Stiftskustos.

In den Sammlungen des Stiftes würden sich Werke aus der einen, wie auch aus der anderen Epoche finden, die diese Ideen anschaulich vor Augen führen. Wobei Huber bei einer Presseführung vorab einräumte, dass es eine besondere Herausforderung gewesen sei, vor allem in den älteren Sammlungsbeständen des Stifts geeignete Exponate zu finden.

Leopold-Friedenspreis

In der Ausstellung stellt Huber alte und moderne Kunst einander gegenüber und setzt sie zueinander in Beziehung. Gezeigt werden die Werke der 27 Finalisten des diesjährigen Leopold-Friedenspreises. Dazu kommen Exponate aus der stiftseigenen Sammlung, Leihgaben und einige Werke von Künstlern, die Huber persönlich darum ersucht hatte.

Der "St. Leopold Friedenspreis" wurde vergangene Woche zum bereits elften mal vergeben. Es wurden wieder Werke ausgezeichnet, die sich kritisch mit humanen und gesellschaftspolitischen Themen auseinandersetzen. Heuer lautete das Motto "Sogar den Abfall machen sie zu Geld". - Ein Zitat aus dem alttestamentlichen Buch Amos. Der Friedenspreis ging an den Bildhauer Osama Zatar für sein Kunstwerk "Cowboy". Der 1980 in Ramallah im Westjordanland geborene Künstler lebt und arbeitet in Wien. Die Skulptur ist eine symbolische Darstellung der Dualität von Krieg und Frieden, von Mangel und Überfluss und symbolisiert die Spaltung der Religion im Heiligen Land. Das Kunstwerk wurde aus recycelten, von der Österreichischen Nationalbank geschredderten Banknoten im Wert von fast 20

Millionen Euro, gemischt mit Epoxidharz, hergestellt. Je einen Anerkennungspreis erhielten Julia Belova für ihre Porzellanskulptur "Baroque Burger" und Barbara Dombrowski für ihr Fototriptychon "Kleider für Afrika".

Die Ausstellung "Gott und Geld" mit alter und moderner Kunst zwischen Konsum und Spiritualität ist vom 1. Mai bis zum 15. November geöffnet. (Infos: <https://www.stift-klosterneuburg.at>)

Stift Melk: Internationale Barocktage zum Motto "Maria bewegt"

Künstlerischer Leiter, Schade, im "Kirche bunt"-Interview über Highlights und Verbindung von Musik und Glaube - "Die Muttergottes ist eine wahnsinnig starke Frau und ein Vorbild"

St. Pölten (KAP) Vom 6. bis 9. Juni finden im Benediktinerstift Melk wieder die Internationalen Barocktage statt, bei denen heuer ganz die Gottesmutter Maria im Mittelpunkt steht. Das Motto der Barocktage lautet: "Maria bewegt ...". Im Gespräch mit der St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt" (1. Mai) erläuterte der künstlerische Leiter, Kammersänger Michael Schade, warum ausgegerechnet die Gottesmutter im Mittelpunkt steht und welche musikalischen Highlights auf das Publikum warten. So wird etwa das Magnificat von Carl Philipp Emanuel Bach zu hören sein und die Uraufführung des "Melker Marienlieds", das extra für die Barocktage neu vertont wurde.

Es sei eigentlich erstaunlich, so Schade, "dass wir die Gottesmutter nicht schon längst ins Zentrum der Barocktage gestellt haben". Es habe vom Dirigenten Pablo Heras-Casado den Wunsch gegeben, nicht nur das Magnificat von Johann Sebastian Bach zur Aufführung zu bringen, sondern auch das Magnificat seines Sohnes Carl Philipp Emanuel Bach. Schade: "Wir stellen diese beiden Werke einander sozusagen musikalisch gegenüber." Dieser Wunsch sei wie eine Initialzündung gewesen, womit dann klar war, "dass wir jetzt endlich Maria in den Mittelpunkt des ganzen Festivals stellen können". In der Musikgeschichte sei gerade das Repertoire über Maria ein besonders reiches. "Mit der Muttergottes sind die schönsten Melodien und Messen verbunden", so Schade. Nachsatz des künstlerischen Leiters: "Die Muttergottes ist eine wahnsinnig starke Frau und ein Vorbild."

Das Melker Marienlied gibt es in der Melker Stiftsbibliothek als Handschrift aus dem 12. Jahrhundert. Somit lag es laut Schade auf der Hand, "dass wir damit etwas machen mussten und wir haben den Komponisten Johannes Schachtner (...) gebeten, dieses Stück neu zu kreieren."

Es gibt bei den Barocktagen auch ein Programm für Kinder. Zur Frage, ob es nicht zu ambitioniert sei, Kinder mit Barockmusik anzusprechen, meinte Schade: "Im Gegenteil. Der Grund, warum die Barockmusik für die Menschen von heute so zugänglich ist, ist, dass sie eigentlich die Wiege für Blues, Rock'n'Roll und all das ist." Barockmusik enthalte auch sehr viele rhythmische Anteile. "Man kann bei Konzerten oft beobachten, wie Erwachsene mit den Beinen mitwippen und manchmal sagen Zuhörerinnen und Zuhörer, dass sie am liebsten hätten mittanzen wollen." Bei den Kinderkonzerten müssten die Kinder auch nicht still sitzen.

Zur Frage, wie wichtig es sei, dass man sich bei den zur Aufführung kommenden Stücken nicht nur mit der Musik, sondern etwa auch mit der Bibel auseinandersetzt, betonte Schade, dass gerade bei der Musik von Bach zu hundert Prozent der persönliche Glaube zu spüren sei. "Und es ist zu spüren, dass alles, was da geschrieben wurde, zur Ehre Gottes geschrieben wurde." Die Musik spreche allerdings auch für sich selbst, "man kann sie losgelöst von ihrer Entstehung genießen".

Schade: "Ich sage immer, dass die Menschen, die nach Melk kommen, Melk oft als bessere Menschen verlassen." Der Grund dafür sei, "dass dieses lebendige Stift wirkt". Die Benediktiner wollten, "dass man sich an diesem Ort wohlfühlt, dass man berührt wird und zurückkommen will. Das wollen wir auch durch die Musik wider spiegeln." Ob man ein gläubiger Christ oder ein Agnostiker sei. - Er glaube, so Schade, "dass alle berührt werden und nach innen gehen und somit habe ich auch die Hoffnung, dass die Menschen dadurch näher zum Glauben kommen". Es sei jedenfalls für jeden etwas dabei.

(Infos: www.stiftmelk.at bzw. www.wachaukulturmelk.at/de/barocktagemelk/dasfest)

A U S L A N D

Vatikan: Ordensleute versprechen Franziskus' Erbe fortzuführen

Achte Trauermesse für Papst Franziskus im Petersdom - Ordensleute gedachten des verstorbenen Papstes - Kardinal Artimo lobt in Predigt dessen Begeisterungsfähigkeit sowie den radikalen Einsatz von Ordensleuten für die Geringsten und Schwächsten

Vatikanstadt (KAP) Bei der achten Trauermesse für Papst Franziskus am 3. Mai im Petersdom haben Ordensfrauen und -männer das gestorbene Kirchenoberhaupt gewürdiggt. Eine US-Ordensfrau dankte an Franziskus gewandt für dessen Ermutigung an Ordensfrauen, in der Kirche Verantwortung zu übernehmen und diese mitzuprägen. "Wir versprechen, diesen Auftrag weiter auszuführen", so die Frau. Ein Ordensmann würdigte vor allem die von Franziskus vorgelebte christliche Menschlichkeit.

In seiner Predigt erinnerte Kardinal Angel Fernandez Artimo, bisher Pro-Präfekt, also zweiter Mann, in der Ordensbehörde, an die große Begeisterung vieler Menschen für Papst Franziskus. Ihm sei es gelungen, Freude am christlichen Glauben zu vermitteln. Mut und Freude der ersten Jünger Jesu nach dessen Auferstehung - "die hatten vor nichts Angst" - seien auch heute ein Vorbild, so Artimo.

Nach wie vor sehnten Menschen sich nach Zuversicht und Ermutigung. Artimo, lange

Jahre Generaloberer des Salesianerordens, erinnerte an Aussagen der Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI., wonach Ordensleute "Wachposten" und "Propheten" seien. Oft arbeiteten diese an den dunkelsten Orten der Erde. "Dort müssen wir mit unserem ganzen Leben Zeugen sein", ohne uns an die Welt anzupassen, forderte der Kardinal. Auch Jesus habe seine Jünger in aussichtsloser Lage erneut auf den See zum Fischen geschickt - mit großen Erfolg.

Zu den traditionellen neun Trauergottesdiensten, Novendiale genannt, nach dem Tod eines Papstes sind jeweils unterschiedliche Personengruppen rund um den Vatikan eingeladen. Zelebriert werden die Messen oft von einem bisherigen Kurienleiter; die meisten haben ihr Amt mit dem Tod des Papstes automatisch verloren.

(Kathpress-Schwerpunkt mit allen Meldungen zur Papstwahl: www.kathpress.at/Konklave)

Franziskus hat Zahl der Ordensleute im Konklave verdoppelt

Historisch war die Zeit mal wieder reif gewesen für einen Ordensmann im Papstamt. Und der Jesuit Franziskus wollte das offenbar demnächst fortgesetzt wissen. Denn er hat die Zahl der Ordensleute als Wähler massiv erhöht - Hintergrundbericht von Alexander Brüggemann

Vatikanstadt (KAP) Jorge Mario Bergoglio hat aus seiner Heimat Argentinien viele Superlative für die Papstgeschichte mitgebracht: Er war der erste Lateinamerikaner, der erste Argentinier, der erste Papst mit dem Namen Franziskus, der erste Jesuit - und nach 167 Jahren der erste Papst, der wieder einem religiösen Orden angehörte.

In historischer Perspektive war die Zeit mal wieder reif für einen Ordensmann gewesen. Der vorige war Gregor XVI. Dieser einzige Kamaldulenser als Nachfolger des heiligen Petrus wurde 1831 gewählt und starb 1846. Danach kam die wahrscheinlich längste Lücke, seit es das abendländische Mönchtum gibt.

Vor Franziskus war kein Jesuit jemals Papst gewesen - auch die Folge eines traditionellen Misstrauens mancher Regierungen gegen die romtreue "Gesellschaft Jesu", der zugleich immer auch ein massives Verfolgen politischer Eigeninteressen nachgesagt wurde. Bis 1904 genossen einige Regierungen sogar ein Vetorecht gegen Papstkandidaten.

"Global Player"

Dabei sind katholische Ordensgemeinschaften "Global Player" - und passen damit sehr gut in das Konzept "Weltkirche", das das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) verankert und das die

Päpste seitdem konsequent vorangetrieben haben. Die Wahl des Argentiniers Franziskus trug dem 2013 Rechnung.

Zwar befinden sich die meisten religiösen Orden in unseren Breiten fast noch stärker in der Nachwuchskrise als die Riege der Weltpriester. Doch für Lateinamerika, Afrika oder Asien sieht die Lage, zumal in den missionarisch tätigen Gemeinschaften, oft anders - besser - aus.

Und der Jesuiten-Papst hat in seiner zwölfjährigen Amtszeit sehr gründlich aufgerüstet, was Ordensleute im Kardinalskollegium angeht - denn das wählt ja nun bekanntlich im Mai seinen Nachfolger. Unter den 135 respektive 133 Wählern - zwei haben bereits abgesagt - im Konklave sind 34 Ordensmänner, also jeder vierte.

Maximal 30 "Ordenspäpste"

Zum Vergleich: Als im März 2013 Franziskus gewählt wurde, waren von 115 Teilnehmern 17 Ordensleute, mithin jeder siebte. Und selbst diese Quote von 14,8 Prozent "Ordens-Kardinälen" war schon höher als der Anteil an "Ordenspäpsten" in der Kirchengeschichte: Denn von den bislang 266 regulären Petrus-Nachfolgern kamen maximal 30 aus Ordensgemeinschaften.

Die meisten Päpste stellte dabei der älteste, der Benediktinerorden, der bis 1119 quasi ein Ordensmonopol besaß und es auf insgesamt 10 bis 15 Pontifikate bringt. Sehr genau sind die historischen Quellen darüber freilich nicht. Doch

unter den Benediktiner-Päpsten sind so namhafte wie Gregor der Große (590-604; Ordensmitgliedschaft nicht gesichert), Gregor VII. (1073-1085) und Urban II. (1088-1099). Auch ein deutscher Papst folgte ursprünglich dem "Ora et labora" des heiligen Benedikt: Stephan IX. (1057/58).

Lazaristen und Scalabrinianer

Die größte Zeit der Ordenspäpste ist zugleich die größte Blütezeit der Orden schlechthin: Im elften und zwölften Jahrhundert kamen insgesamt 13 Päpste aus Männerorden. Auffällig ist allerdings, dass kaum einer der damals tonangebenden Orden heute mehr namhaft im Kardinalskollegium vertreten ist: kein Benediktiner, kein Augustiner-Chorherr (immerhin fünf Päpste), nur ein Zisterzienser - dafür aber mehrere weniger "prominente" wie die Lazaristen, die Scalabrinianer oder die Herz-Jesu-Missionare.

Spitzenreiter sind - vor wie nach Franziskus - die Salesianer Don Boscos mit fünf Papstwählern. Es folgen die Jesuiten mit derzeit vier Wählern; ebenso die Franziskaner, die in der Kirchengeschichte immerhin drei Päpste stellten. Nimmt man noch den einen Kapuziner und die drei Franziskaner-Minoriten dazu, dann ist die franziskanische Ordensfamilie im nun anstehenden Konklave mit insgesamt acht Mitgliedern vertreten. Das scheint eines (jesuitischen) Papstes Franziskus würdig.

Ordensmänner können zum Faktor bei der Papstwahl werden

Franziskus hat Zahl im Konklave verdoppelt - Hintergrundbericht von Alexander Brüggemann

Rom/Bonn (KAP) Jorge Mario Bergoglio hat aus seiner Heimat Argentinien viele Superlative für die Papstgeschichte mitgebracht: Er war der erste Lateinamerikaner, der erste Argentinier, der erste Papst mit dem Namen Franziskus, der erste Jesuit - und nach 167 Jahren der erste Papst, der wieder einem religiösen Orden angehörte.

In historischer Perspektive war die Zeit mal wieder reif für einen Ordensmann gewesen. Der vorige war Gregor XVI. Dieser einzige Kamaldulenser als Nachfolger des heiligen Petrus wurde 1831 gewählt und starb 1846. Danach kam die wahrscheinlich längste Lücke, seit es das abendländische Mönchtum gibt.

Vor Franziskus war kein Jesuit jemals Papst gewesen - auch die Folge eines traditionel-

len Misstrauens mancher Regierungen gegen die romtreue "Gesellschaft Jesu", der zugleich immer auch ein massives Verfolgen politischer Eigeninteressen nachgesagt wurde. Bis 1904 genossen einige Regierungen sogar ein Vetorecht gegen Papstkandidaten.

"Global Player"

Dabei sind katholische Ordensgemeinschaften "Global Player" - und passen damit sehr gut in das Konzept "Weltkirche", das das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) verankert und das die Päpste seitdem konsequent vorangetrieben haben. Die Wahl des Argentiniers Franziskus trug dem 2013 Rechnung.

Zwar befinden sich die meisten religiösen Orden in unseren Breiten fast noch stärker in der Nachwuchskrise als die Riege der Weltpriester. Doch für Lateinamerika, Afrika oder Asien sieht die Lage, zumal in den missionarisch tätigen Gemeinschaften, oft anders - besser - aus.

Und der Jesuiten-Papst hat in seiner zwölfjährigen Amtszeit sehr gründlich aufgerüstet, was Ordensleute im Kardinalskollegium angeht - denn das wählt ja nun bekanntlich im Mai seinen Nachfolger. Unter den 135 respektive 133 Wählern - zwei haben bereits abgesagt - im Konklave sind 34 Ordensmänner, also etwa jeder vierte. Das könnte, je nach Kandidat und inhaltlicher Ausrichtung, womöglich eine regelrechte Wählergruppe für einen künftigen Papst sein. Fun Fact: Der erst im Dezember zum Kardinal ernannte Dominikaner Timothy Radcliffe (79) ist der einzige Papstwähler ohne Bischofsweihe.

Maximal 30 "Ordenspäpste"

Zum Zahlenvergleich: Als im März 2013 Franziskus gewählt wurde, waren von 115 Konklaveteilnehmern noch 17 Ordensleute, mithin jeder siebte. Und selbst diese Quote von 14,8 Prozent "Ordens-Kardinälen" war schon höher als der Anteil an "Ordenspäpsten" in der Kirchengeschichte: Denn von den bislang 266 regulären Petrus-Nachfolgern kamen maximal 30 aus Ordensgemeinschaften.

Die meisten Päpste stellte dabei der älteste, der Benediktinerorden, der bis 1119 quasi ein Ordensmonopol besaß und es auf insgesamt 10 bis 15 Pontifikate bringt. Sehr genau sind die historischen Quellen darüber freilich nicht. Doch unter den Benediktiner-Päpsten sind so namhafte

wie Gregor der Große (590-604; Ordensmitgliedschaft nicht gesichert), Gregor VII. (1073-1085) und Urban II. (1088-1099). Auch ein deutscher Papst folgte ursprünglich dem "Ora et labora" des heiligen Benedikt: Stephan IX. (1057/58).

Lazaristen und Scalabrinianer

Die größte Zeit der Ordenspäpste ist zugleich die größte Blütezeit der Orden schlechthin: Im elften und zwölften Jahrhundert kamen insgesamt 13 Päpste aus Männerorden. Auffällig ist allerdings, dass kaum einer der damals tonangebenden Orden heute mehr namhaft im Kardinalskollegium vertreten ist: kein Benediktiner, kein Augustiner-Chorherr (immerhin fünf Päpste), nur ein Zisterzienser (Kardinal Tempesta) - dafür aber mehrere weniger "prominente" wie die Lazaristen (Kardinal Souraphiel), die Scalabrinianer (Kardinal Baggio) oder die Herz-Jesu-Missionare (Kardinal Ribat).

Spitzenreiter sind - vor wie nach Franziskus - die Salesianer Don Boscos mit fünf Papstwählern (Kardinäle Bo, Carmo da Silva, Fernandez Artime, Lopez Romero, Sturla). Es folgen die Jesuiten mit derzeit vier Wählern (Kardinäle Chow, Czerny, Hollerich, Rossi); ebenso die Franziskaner (Cabrera Herrera, Pizzaballa, Spengler, Steiner), die in der Kirchengeschichte immerhin drei Päpste stellten. Nimmt man noch den einen Kapuziner (Ambongo Besungu) und die drei Franziskaner-Minoriten (Bustillo, Gambetti, Mathieu) dazu, dann ist die franziskanische Ordensfamilie im nun anstehenden Konklave mit insgesamt acht Mitgliedern vertreten. Das scheint eines (jesuitischen) Papstes Franziskus würdig.

Persönlichkeiten des Konklaves: Kardinal Ladislav Nemet

Steyler-Erzbischof von Belgrad und Vizepräsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen ist ein synodaler Brückenbauer - und kennt Österreich gut

Belgrad (KAP) Unter den rund 130 Papstwählern, die am 7. Mai ins Konklave einziehen, gibt es einen mit engem Bezug zu Österreich: Kardinal Ladislav (Laszlo) Nemet (68), römisch-katholischer Erzbischof von Belgrad, hat in seiner Kaplanszeit und Lehrtätigkeit insgesamt zehn Jahre in Niederösterreich verbracht. Wenngleich nicht unter den Top-Favoriten, könnte der erste Kardinal mit serbischer Staatsbürgerschaft im Konklave aufgrund seiner Stärken und reichen Dialogerfah-

rungen dennoch eine Rolle spielen: Als Überraschungskandidat nach dem Geschmack von Papst Franziskus, der ihn im Zuge der letzten Kardinalsernennungen seines Pontifikats im Dezember 2024 ins Kardinalskollegium berief.

Nemet ist eine ausgesprochene Brückenfigur: Als gebürtiger Ungar, aufgewachsen und tätig in Serbien, vermittelt er zwischen Ost und West, Slawen und Magyaren, Orthodoxie und Katholizismus. Er ist sowohl mit der Lage Europas -

als Vizepräsident des Rats der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) - als auch mit der Realität einer christlichen Minderheitskirche bestens vertraut. Als Mitglied der Steyler Missionare bringt er zudem den Blick seiner weltweiten Ordensgemeinschaft, die mit interkultureller Seelsorge vertraut ist wie keine andere, in die Kirche ein. Nemet beherrscht neben seiner Muttersprache Ungarisch sowie Serbokroatisch auch Polnisch, Deutsch, Englisch und Italienisch.

Kaplan in der Südstadt

Seine Beziehung zu Österreich begann 1994, als er Mitglied der Österreichischen Steyler-Provinz wurde und an der Philosophisch-Theologischen Hochschule von St. Gabriel bei Wien Dogmatik unterrichtete. Er unterstützte in dieser Zeit in der Südstadt (Pfarre Maria Enzersdorf) in Mödling bei Wien die Pfarrseelsorge als Aushilfskaplan. Zwischen 2000 und 2004 arbeitete er zudem bei der Vatikan-Vertretung für die in Wien ansässigen internationalen Organisationen mit. Der Kontakt ist nie abgerissen, auch in den vergangenen Monaten war der Belgrader Erzbischof mehrmals in Österreich und referierte dort unter anderem über den Synodalen Prozess.

Was das von Papst Franziskus geprägte Kirchenreformprojekt der Synodalität betrifft, zählt Nemet zu den Vorkämpfern und Pionieren: Eine Diözesansynode unter seiner Führung in seiner früheren Bischofsstadt Zrenjanin wurde bereits lange vor dem vatikanischen Synodalprozess gestartet. Der ungarische Serbe gilt als Wurführer einer "Dezentralisierung" der Kirche, mit verschiedenen regionalen Formen und vielfältigen Prägungen des katholischen Lebens bei gleichzeitiger Wahrung der Glaubenseinheit und des Papstamtes. Zugleich regte er bisher das Nachdenken über verstärkte kontinentale Zusammenarbeit und Dialog der Ortskirchen in Form einer "europäischen Kirchenversammlung" an.

Keine Scheu hat Nemet davor, in gesellschaftspolitischen Fragen Stellung zu beziehen, wo dies der christliche Glaube fordert. Er rief zur menschlichen Behandlung von Flüchtlingen auf, zu einem geeinten Europa, zu Religionsfreiheit und zu Frieden durch Diplomatie statt Aufrüstung, warnte er vor einer "Ideologie der

neoliberalen Marktwirtschaft" und unterstützte die jüngsten Studentenproteste gegen die Regierung in Belgrad. Auch innerkirchlich war von dem Ordensmann immer wieder zu hören, die Kirche dürfe die Debatte nicht Neo-Fundamentalisten und identitären Populisten überlassen, sondern müsse Vermittlerin inmitten der Polarisierung sein.

Aus Ungarn-Minderheit in der Wojwodina

Nemet wurde am 7. September 1956 in der Ortschaft Odzaci, damals jugoslawische Wojwodina, geboren. Seine Familie war katholisch und gehörte der ungarischen Minderheit an, weshalb er als Kind und Jugendlicher oft verspottet wurde, wie er später erzählte. Als Student bei den Steyler Missionaren in Polen - bei denen er 1982 die Profess ablegte - erlebte er die Wahl von Papst Johannes Paul II. mit und war davon beeindruckt, wie dieser durch die Betonung der Menschenwürde auch politisch höchst wirksam wurde. Nach der Priesterweihe 1983 war er zwei Jahre Seelsorger in Kroatien.

Es folgte von 1985 bis 1987 das Studium in Rom, wo Nemet auch Jugendseelsorger war und erstmals mit der Vielfalt der Weltkirche in einer demokratischen Gesellschaft in Berührung kam. Es folgte bis 1990 ein dreijähriger Aufenthalt als Missionar und Studentenseelsorger auf den Philippinen, dann weitere Studien und die Promotion in Dogmatik 1994 in Rom - woran die zehn Jahre in Österreich schlossen. Von Februar 2004 bis Mai 2007 war Nemet Provinzial der ungarischen Provinz der Steyler Missionare. Ab 2006 fungierte er als Generalsekretär der katholischen Ungarischen Bischofskonferenz.

Zum Bischof wurde Nemet unter Papst Benedikt XVI. 2008 ernannt - zunächst für die Diözese Zrenjanin. Zwischenzeitlich (2021) zum Vizepräsidenten des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) gewählt, bestellte ihn Papst Franziskus 2022 zum Erzbischof von Belgrad. Schon seit 2016 leitet er als Präsident die über Serbien, Kosovo, Montenegro und Nordmazedonien verteilte "Internationale Bischofskonferenz vom Heiligen Cyril und Method". Seit 11. Jänner 2025 gehört Nemet zudem dem römischen Dikasterium zur Förderung der Einheit der Christen an.

Persönlichkeiten des Konklaves: Kardinal Robert Prevost

Mit Robert Prevost könnte erstmals ein US-Amerikaner Papst werden - Der Ordensmann ist ein Kenner der Weltkirche

Vatikanstadt (KAP) Lange war ein Papst aus dem mächtigsten Land der Erde tabu. Doch mit Kardinal Robert Francis Prevost haben die USA nun vielleicht eine Chance auf den Papstthron. Denn der 69-Jährige ist in der Weltkirche und in der römischen Kurie mindestens ebenso zu Hause wie im Land seiner Geburt.

Unter Papst Franziskus leitete der Ordensmann die Vatikanbehörde für Bischöfe, quasi die Personalabteilung der katholischen Weltkirche. In dieser Funktion war er in den vergangenen zwei Jahren zuständig für Bischofsernennungen weltweit. Über seine frühere Behörde laufen auch die sogenannten Ad-limina-Besuche von Bischöfen der Weltkirche. Regelmäßig kommen Bischofskonferenzen zur Berichterstattung über ihre lokale Kirche in den Vatikan. Das machte Prevost zu einem der bekanntesten Gesichter im Kardinalskollegium - das nie zuvor so zerstreut über die Welt war und sich vor dem Konklave untereinander kaum kannte.

Internationale Erfahrung

Der im September 1955 in Chicago geborene Kirchenmann gilt als diplomatisch, pragmatisch und geschätzt bei progressiven wie konservativen Kirchenvertretern, ebenso bei seinen Mitarbeitern. Internationale Erfahrung sammelte er nicht erst durch seine letzte Position in der Kurie. 1977 trat er dem Augustinerorden bei und wurde zum Kirchenrechts-Studium nach Rom geschickt.

Anschließend entsandte ihn sein Orden als Missionar nach Peru. Bis Anfang der 2000er Jahre wechselte er zwischen verschiedenen Positionen in den USA und Peru - war hauptsächlich in der Ausbildung junger Ordensmänner tätig. Spanisch und Italienisch spricht er mit einem leichten englischen Akzent.

2002 wählte ihn der Augustinerorden zu seinem weltweiten Leiter. Für zwei Amtszeiten ging Prevost nach Rom. In der Generalkurie seines Ordens nahe dem Vatikan lebt der US-Amerikaner seit seiner erneuten Rückkehr in die Ewige Stadt Anfang 2023. Zuvor leitete er die Diözese Chiclayo in Peru, war zweiter Vizepräsident der kirchenpolitisch polarisierten Peruanischen Bischofskonferenz.

In dem südamerikanischen Land lernte ihn Papst Franziskus kennen, der ihn schließlich als Leiter der Bischofsbehörde in den Vatikan holte und zum Kardinal machte. Damit war Prevost zugleich auch Präsident der Päpstlichen Kommission für Lateinamerika.

Erst im November in Wien

In Österreich war der Kardinal zuletzt im vergangenen November. In Wien feierte Prevost den Festgottesdienst zum 675. Weihetag der Augustinerkirche. Sein bischöflicher Wahlspruch ist einer Predigt des Heiligen Augustinus entnommen: "nos multi in illo uno unum" (dt.: "In diesem einen [Christus] sind wir vielen eins").

Stimmen die wahlberechtigten Kardinäle tatsächlich für ihn, könnte der US-Amerikaner nicht nur einen weltweit organisierten Orden, sondern die gesamte katholische Kirche mit ihren 1,4 Milliarden Mitgliedern leiten. Den Weg seines Vorgängers in Richtung einer Kirche mit mehr Teilhabe aller Gläubigen dürfte er dann weitergehen. Franziskus hatte diesen Weg kurz vor seinem Tod nochmals verlängert, indem er eine "kirchliche Generalversammlung" für Oktober 2028 anberaumte. Den bescheidenen und menschennahen Stil von Franziskus würde wohl auch der nächste Ordensmann im Papstamt fortführen wollen.

Persönlichkeiten des Konklaves: Kardinal Pierbattista Pizzaballa

Italienischer Franziskaner ist seit 2020 Lateinischer Patriarch von Jerusalem und im Nahen Osten geliebt und geschätzt

Jerusalem/Rom (KAP) Glaubt man der israelischen Presse, ist er ein Top-Favorit für die Nachfolge im Papstamt. Auch in vielen anderen

Blättern wird Kardinal Pierbattista Pizzaballa in den Top Ten der "papabile" gehandelt. Der italienische Franziskaner, seit 2020 Lateinischer

Patriarch von Jerusalem, vereint Qualitäten, die ihn als geeigneten nächsten Papst erscheinen lassen - wäre da nicht sein junges Alter. Pizzaballa wurde kürzlich 60 Jahre alt; genau am Tag, als Papst Franziskus starb.

Mit dem Argentinier verbanden den Patriarchen die Sorge und das Engagement für die kleine christliche Minderheit im Gazastreifen, Pizzaballas Vorposten mitten im Hamas-Gebiet. Mit ihnen hielt Franziskus bis zu seinem Tod regelmäßigen telefonischen Kontakt. Pizzaballa ging noch einen Schritt weiter. Als einziger Kirchenführer besuchte er das Kriegsgebiet für mehrere Tage.

Anders als die meisten Amtskollegen anderer Konfessionen in Nahost bezog Pizzaballa klare Position gegen die "barbarischen Akte" der Hamas in Israel. Mit "dem gleichen Gewissen" und "der gleichen Klarheit" prangerte er Tod und Zerstörung in Gaza an und forderte Dialog und Verhandlungen. Internationale und weltkirchliche Achtung erhielt er auch für einen Zug: Gleich zu Beginn des Kriegs bot er der Hamas im Gazastreifen an, sich gegen die israelischen Geiseln austauschen zu lassen.

Mehrheitlich arabische Herde

Nach nun 35 Jahren in Jerusalem ist Pizzaballa vertraut mit dem Heiligen Land, seiner vielfältigen und vielfach gespaltenen Gesellschaft sowie dem nicht enden wollenden Konflikts zwischen Israelis und Palästinensern. Unter dessen Räder droht die mehrheitlich arabische Herde Pizzaballas allzu oft zu geraten. "Für den Frieden braucht es mehr Mut als für den Krieg", sagte der Patriarch vor wenigen Wochen bei einem Besuch in Wien.

Am 21. April 1965 in Cologno al Serio südlich von Bergamo geboren, verschlug es den Franziskaner bereits mit 25 Jahren kurz nach seiner Priesterweihe nach Jerusalem, wo er seither verschiedenste Rollen und Ämter ausfüllte. Zunächst gab er die hebräische Version des Messbuches heraus und übersetzte liturgische Texte für die hebräischsprachige katholische Gemeinde Jerusalems, für die er mehrere Jahre verantwortlich war.

Neben seiner Muttersprache und Englisch spricht Pizzaballa fließend Hebräisch und kennt die israelische Gesellschaft gut. Eine Qualität, die man spätestens 2008 in Rom erkannte, als man ihn zum Berater in der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum machte.

Erster Kardinal in Jerusalem

Von 2004 bis Mai 2016 war er Vorsteher seines Ordens im Heiligen Land, mit damals 38 Jahren der zweitjüngste Kustos in die Geschichte der Franziskaner im Heiligen Land. Es folgten vier Jahre als päpstlicher Interims-Verwalter des Lateinischen Patriarchats. Im Oktober 2020 machte der Papst Pizzaballa dauerhaft zum Patriarchen von Jerusalem. Elf Monate später ernannte er ihn zum Kardinal - dem ersten, der in Jerusalem residiert.

Der Ernannte sah darin eine Stärkung für den Nahen Osten und besonders für Jerusalem. "Wir wissen, dass Papst Franziskus sehr nah an den Peripherien und an Konfliktherden ist: Wir sind beides", sagte er nach seiner Nominierung. In der Stadt sah man ihn über Konfessions-, teils sogar Religionsgrenzen hinweg als "unseren Kardinal".

Eine klare Stimme gegen nationalreligiöse, zunehmend extremistische und rassistische Tendenzen in der israelischen Politik war der Italiener bereits vor dem Krieg. Er warnte vor Schaden für das zerbrechliche Gefüge der multiethnischen und multireligiösen Gesellschaft Israels und das Gleichgewicht zwischen den Glaubensgemeinschaften. Darin drohte die christliche Minderheit zum Kollateralschaden zu werden.

"Pizzaballa-Sprech"

Seinen Gläubigen sprach er unablässig Mut zu und appellierte an ihre Glaubensstärke und ihren christlichen Stolz. Palmsonntag wurde so - im "Pizzaballa-Sprech" - zum christlichen Jerusalem-Tag. Wiederholt forderte er ein neues christliches Narrativ zu Jerusalem. Während sowohl Muslime als auch Juden ein sehr klares religiöses Narrativ hätten, falle es Christen offenbar schwerer, ihre eigene Vision eines offenen, universellen Jerusalems angemessen zu begründen. Das brauche es aber, wenn "Christen über die Zukunft Jerusalems mitreden wollen". Dabei warnte Pizzaballa die Kirche gleichermaßen vor falsch verstandener Neutralität wie vor politischer Vereinnahmung.

Der Italiener gehört weder ins Reformer- noch ins Traditionalistenlager. Theologisch eher konservativ, warb er in der Vergangenheit für Kontinuität und "Erneuerung ohne Revolution". Wie kaum ein zweiter bringt der Kardinal Erfahrung und Kenntnis der Buntheit der lateinischen Kirche, der christlichen Vielfalt sowie beiden

anderen monotheistischen Religionen Judentum und Islam mit.

Als langjähriger Auslandsitaliener könnte er das richtige Maß an Zugehörigkeit und Distanz haben, um gleichermaßen für Italiener wie andere wählbar zu sein. Zudem sagt man dem Franziskaner die Unterstützung der Ordens-Wähler nach. Viele Argumente sprächen für den klugen, meist ausgewogenen und bei Bedarf glasklaren

Kardinal aus Jerusalem. Mit 60 Jahren stünde der Kirche allerdings mit statistisch hoher Wahrscheinlichkeit unter Pizzaballa ein langes Pontifikat bevor. Ein Übergangspapst, wie ihn sich manche wünschen, wäre der Italiener nicht. Im Nahen Osten wiederum wünschte man sich diese langjährige Stabilität. Dort scheint der Norditaliener als Patriarch von Jerusalem kaum ersetzbbar.

Persönlichkeiten des Konklaves: Kardinal Charles Maung Bo

In Myanmar sind Katholiken nur winzige Minderheit - Ihr Beitrag für Gerechtigkeit und Versöhnung, personifiziert in Kardinal Bo, dem Salesianer-Erzbischof von Rangun, ist wesentlich höher

Rangun (KAP) Kardinal Charles Maung Bo (76) kommt aus einem Land am Rand der Welt, das für Papst Franziskus ganz im Mittelpunkt stand: Myanmar, das frühere Burma. In Myanmar sind die Katholiken nur eine Minderheit von etwa einem Prozent. Der Anteil der Christen insgesamt in dem mehrheitlich buddhistischen Land beträgt knapp sechs Prozent. Das Land ist reich an Rohstoffen, zugleich bitterarm, von militärischen Konflikten gebeutelt und immer wieder auch von Naturkatastrophen heimgesucht.

Als Bo mit 69 Jahren im Jahr 2015 von Franziskus zum Kardinal ernannt wurde, erklärte er, der Papst habe damit wohl ein besonderes Zeichen der Solidarität mit den bedrängten und oft vergessenen Christen in Myanmar setzen wollen. Unermüdlich setzt sich der Kirchenmann für die christliche Minderheit, für ein Ende der Gewalt, für Menschenrechte, ökologische und wirtschaftliche Gerechtigkeit, Religionsfreiheit sowie den interreligiösen Dialog in seinem Land ein. Im November 2017 konnte Kardinal Bo Papst Franziskus zu einem viel beachteten Besuch in Myanmar begrüßen. Dabei rief Franziskus zu Gerechtigkeit und Versöhnung im Land auf.

Bo wurde am 29. Oktober 1948 in Mohla (Burma/Myanmar) geboren. Als Angehöriger der Salesianer Don Boscos empfing er 1976 die Priesterweihe. Papst Johannes Paul II. ernannte Bo im Juli 1990 zum Bischof von Lashio, im März 1996 zum Bischof von Pathein und im Mai 2003 zum Erzbischof in der Metropole Yangon/Rangun, die damals noch Hauptstadt Myanmars war. Bo war von 2000 bis 2006 und ist seit 2020 Präsident der Bischofskonferenz von Myanmar. Zwischen 2018 und 2024 führte er die Föderation der Bischofskonferenzen Asiens (FABC). Der Kardinal ist u.a.

Mitglied der vatikanischen Behörden für Orden, Gottesdienst und Kommunikation.

Der unerschrockene Einsatz für Minderheiten beschränkt sich für Kardinal Bo freilich nicht auf Christen oder womöglich nur die Katholikinnen und Katholiken. Gleich nach seiner Kardinalsernennung alarmierte er über die sich schon damals zuspitzende Rohingya-Flüchtlingskatastrophe. Bo zählte und zählt zu den profilertesten Kritikern des Militärregimes, hatte sich aber auch immer wieder sehr kritisch zur Politik von Präsidentin Aung San Suu Kyi geäußert. Bei den ersten wirklich freien Wahlen nach einer über mehrere Jahrzehnte dauernden Militärherrschaft kam es 2015 zum überwältigenden Sieg der bisherigen Oppositionspartei "Nationale Liga für Demokratie" der Friedensnobelpreisträgerin. Kardinal Bo zeigte sich sehr enttäuscht darüber, wie wenig sich Aung San Suu Kyi der Anliegen der ethnisch-religiösen Minderheiten, namentlich der muslimischen Rohingya, anzunehmen bereit war. Mit eindringlichen Appellen nutzte Kardinal Bo schon damals Stimme und Rang, um eine breite Öffentlichkeit, auch innerhalb der Kirche, auf die desaströse Lage der muslimischen Minderheit in seinem Heimatland hinzuweisen.

Seit dem Militärputsch im Februar 2021 eskaliert die Gewalt im ganzen Land, wobei zahlreiche zivile Opfer zu beklagen sind und Hunderttausende aus ihren Heimatorten vertrieben wurden. Immer wieder rief Bo zu einem Ende der Gewalt auf. Auch nach dem verheerenden Erdbeben im März dieses Jahres mahnte der Kardinal alle verfeindeten Gruppen im Land zur Einhaltung einer Waffenruhe und forderte humanitäre Korridore.

Der Kardinal unterhält gute Kontakte zu Missio Österreich, das die katholische Kirche in Myanmar seit Jahren in ihrer pastoralen und vor allem sozialen Arbeit unterstützt. 2019 war der Kardinal auf Einladung von Missio im Rahmen des von Papst Franziskus ausgerufenen "Außerordentlichen Monats der Weltmission" in Österreich zu Gast. Schon 2013 war er im Rahmen des Weltmissions-Sonntags in Linz.

2022 feierte die Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen (mit zweijähriger

coronabedingter Verspätung) ihr 50-Jahr-Jubiläum. Dabei bilanzierte Kardinal Bo, dass das Christentum in den asiatischen Nationen eine wichtige Rolle spielt und die Länder in den Bereichen Bildung, Gesundheit und menschliche Entwicklung wirtschaftlich und politisch selbstbewusster würden. Die Kirche sei sehr lebendig, und es gebe immer mehr Berufungen". Das 21. Jahrhundert könnte das "asiatische christliche Jahrhundert" werden. - Ob sich dies schon im anstehenden Konklave zeigt?

Persönlichkeiten des Konklaves: Kardinal Cristobal Lopez Romero

Verbündeter von Migranten und Partner für den Islam

Rom/Rabat (KAP) Kardinal Cristobal Lopez Romero (72) stammt aus bescheidenen Verhältnissen. Seine Eltern emigrierten kurz nach seiner Geburt 1952 aus Spaniens Süden nach Badalona in Katalonien. Der Vater arbeitet in einer Bleichmittel-Fabrik, seine Mutter als Putzfrau und Kindermädchen. Diese Zeit, in der sich viele Spanier im In- und Ausland auf die Suche nach einem besseren Leben machten, prägen seine Sicht auf Migration und Flucht bis heute. Deren Ursachen müssten bekämpft werden, nicht die Menschen, sagt er.

Seit 2018 ist der bodenständige Ordensmann Erzbischof von Rabat in Marokko. Dort leitet Lopez Romero die kleine katholische Minderheit inmitten von Muslimen. So steht Lopez für Dialog mit anderen Religionen, insbesondere mit dem Islam. Und er könnte mit diesem Engagement in die Fußstapfen von Papst Franziskus (2013-2025) treten. Wie kein Kirchenoberhaupt zuvor warb der Papst aus Argentinien für einen gemeinsamen Einsatz der Religionen für eine bessere Welt.

Hang zu Kommunikation und Südamerika

Der am 19. Mai 1952 in Velez-Rubio geborene Lopez trat bereits mit zwölf Jahren in den Salesianerorden ein und legte mit 16 Jahren seine ersten Gelübde ab. In der katalanischen Hauptstadt Barcelona studierte er neben Theologie und Philosophie auch Journalismus. Nach seiner Priesterweihe arbeitete er mit sozial benachteiligten Menschen in einem Randbezirk der Großstadt. 1984 schickte ihn sein Orden nach Paraguay, wo er zunächst mit Jugendlichen, dann als Pfarrer in der Hauptstadt Asuncion arbeitete. Schließlich übernahm er die nationale Leitung seines

Ordens. Aufgrund des langjährigen Aufenthalts in Paraguay besitzt er die Staatsangehörigkeit des südamerikanischen Binnenlandes. Von dort aus ging er ein erstes Mal nach Marokko, kehrt aber einige Jahre später nach Lateinamerika zurück und wurde Leiter der Salesianerprovinz Bolivien, einem Nachbarland von Paraguay.

Nach einer Zwischenstation in seiner spanischen Heimat ernannte ihn Franziskus Ende 2017 zum Erzbischof von Rabat. 2019 empfing Lopez den Papst bei dessen zweitägiger Reise nach Marokko; im Oktober desselben Jahres nahm ihn Franziskus auch ins Kardinalskollegium auf. Für interreligiösen Dialog setzt sich der Salesianer nicht nur in seiner eigenen Erzdiözese ein. Er ist auch Mitglied der zuständigen Vatikanbehörde.

Auf Franziskus' Spuren

Nicht nur wegen seines Humors könnte der stets lächelnde Lopez Romero Kontinuität auf dem Papstthron bedeuten. Den Argentinier Franziskus und den Spanier verbindet vieles: vom Einsatz für die Schwächsten der Gesellschaft bis zum Bild einer globalen Kirche ohne Grenzen, in der alle gemeinsam Richtung Zukunft gehen.

Anders als andere afrikanische Bischöfe unterstützt Lopez Romero den Vatikan-Vorstoß zur Segnung homosexueller Partnerschaften, lehnt eine Kategorisierung von Menschen grundsätzlich ab. Der Spanier kann sich mit Franziskus' Art des Papst-Seins identifizieren - steht allerdings einer möglichen eigenen Wahl sehr kritisch gegenüber: "Wenn ich die Gefahr sehe, gewählt zu werden, beginne ich zu laufen - und man findet mich in Sizilien...".

Persönlichkeiten des Konklaves: Kardinal Fridolin Ambongo Besungu

Kardinal vom Kongo gilt als klarer Anwärter auf den Papststuhl

Vatikanstadt (KAP) Fridolin Ambongo Besungu hat Raumpräsenz. Der kongolesische Kardinal spricht mit sonorer Stimme und wählt deutliche Worte. Auch vor kritischen und nicht allseits gern gehörten Tönen macht Ambongo keinen Halt. Im Konklave darf der 65-Jährige den kommenden Papst als Teil des Kardinalskollegiums mitwählen - und könnte dabei selbst Nachfolger von Franziskus werden. Er wäre der erste Afrikaner der Neuzeit auf dem Stuhl Petri; historisch gesehen gab es wohl schon Päpste aus der römischen Provinz Afrika. Ambongo wäre aber vor allem ein Kandidat, der in einigen Punkten den von Franziskus eingeschlagenen Weg nur bedingt weitergehen dürfte.

Kardinal Ambongo steht seit 2018 an der Spitze der kongolesischen Erzdiözese Kinshasa. Bei Themen wie dem Schutz vor Ausbeutung und der Umwelt finden sich viele Parallelen zum verstorbenen Papst. Franziskus berief Ambongo 2020 in den Kardinalsrat, sein enges Beratergremium. Keine drei Jahre später stattete er der Demokratischen Republik Kongo einen Besuch ab. Auch soziale Themen, wie die Folgen des Krieges für die Zivilbevölkerung oder die Schere zwischen Arm und Reich, treiben Ambongo um, und er wird nicht müde, politische Veränderungen einzufordern.

In der Frage des kirchlichen Umgangs mit Homosexuellen ist der 65-Jährige indes strikter Gegner einer von Franziskus 2023 eingeführten Lockerung zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare. Als Reaktion auf die Öffnung reiste Ambongo mit der Erklärung "Nein zur Segnung homosexueller Paare in Afrika" im Namen vieler afrikanischer Bischöfe in den Vatikan, als Präsident des Symposiums der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar (SECAM). Von Papst und Glaubensbehörde ließ er sich den afrikanischen Sonderweg absegnen.

In einem Interview verglich Ambongo die Möglichkeit der Segnung Homosexueller mit einer "kulturellen Kolonialisierung" Afrikas durch

den Westen. Bei der Weltsynode gab er zu bedenken: Die Kirche müsse sich damit auseinandersetzen, wie sie mit getauften Katholiken umgehe, die in Vielehe lebten; aber auch damit, dass Menschen, die in polygamien Beziehungen lebten, getauft werden wollten.

Der aus Boto, damals noch unter belgischer Kolonialherrschaft, gebürtige Ambongo trat bereits mit 20 Jahren dem Kapuzinerorden bei. Sein Theologiestudium absolvierte er in seiner Heimat und in Rom. Anschließend arbeitete er in der Seelsorge, lehrte an der Universität und übernahm Führungsposten in seinem Orden. 2005 zum Bischof geweiht, wurde er 2016 Erzbischof von Mbandaka-Bikoro und zwei Jahre später Erzbischof von Kinshasa.

Über seine kongolesische Heimat hinaus ist Ambongo zu einer gewichtigen katholischen Stimme Afrikas geworden. Schließlich stellt der Kontinent mit offiziell rund 280 Millionen Katholiken ein Fünftel der Weltkirche von geschätzt 1,4 Milliarden. Laut dem aktuellen Statistischen Jahrbuch der Kirche stieg ihre Zahl nirgends auf der Welt zuletzt so stark.

Ambongo ist rhetorisch gewandt und findet voller Temperament klare Worte für seine Anliegen. Immer wieder legt er sich auch mit den politischen Eliten an, verurteilt Korruption, Gier der Mächtigen, aber auch Neokolonialismus westlicher Staaten. Vor Wahlen in seiner Heimat warnt er davor, diese für weitere Machtspielauf dem Rücken der Bevölkerung zu missbrauchen. Das trägt ihm in der afrikanischen Bevölkerung viel Applaus ein.

Aber auch das: Gegen Ambongo läuft eine gerichtliche Untersuchung durch das Kassationsgericht, den höchsten Gerichtshof in Kinshasa. Der Generalstaatsanwalt wirft ihm Aufstachelung zum Aufstand vor. Im Papstamt müsste er sich wohl rhetorisch zurückhalten - und dürfte den weltweiten Zusammenhalt der katholischen Kirche nicht aus dem Blick verlieren.

Persönlichkeiten des Konklaves: Kardinal Dieudonné Nzapalainga

Friedensmahner im Bürgerkrieg aus dem Spiritanerorden

Bangui (KAP) In einem vom Krieg heimgesuchten Land predigt er trotz persönlicher Bedrohungen unermüdlich Frieden: Dieudonné Nzapalainga (58), Erzbischof von Bangui in der Zentralafrikanischen Republik. Sein Mut macht ihn zu einem der meistgehörten Männer in der Region, auch wenn es Christen in der Zentralafrikanischen Republik angesichts von Gewalt und Verlusten manchmal schwer fällt, Nzapalaingas Forderungen nach Frieden und Vergebung zu verdauen.

Mit dem Ordensmann der Spiritaner erhielt 2016 erstmals ein Zentralafrikaner die Kardinalswürde. Der am 14. März 1967 in Mbomou geborene Nzapalainga war damals mit 48 Jahren jüngstes Mitglied im Kardinalskollegium. 2012 wurde er Erzbischof von Bangui, 2013 Vorsitzender der nationalen Bischofskonferenz.

Mit dem Präsidenten des zentralafrikanischen Islamrates Oumar Kobine Layama (1958-2020) und dem Leiter der Evangelischen Allianz, Nicolas Guerekoyamene-Gbango, gründete Nzapalainga die "Interreligiöse Friedensplattform" gegen den Bürgerkrieg im Land. Das "Time Magazine" nannte die drei 2014 auf seiner Liste der 100 einflussreichsten Persönlichkeiten weltweit. 2015 erhielt Nzapalainga auch den Aachener Friedenspreis. Mehrfach war er auch in Wien, unter anderem bei Konferenzen des Internationalen Dialogzentrums KAICIID.

Kaplan in Frankreich

Nzapalainga wurde am 14. März 1967 in einem armen Bezirk von Bangassou im Süden der

Zentralafrikanischen Republik als fünftes von zehn Kindern in armen Verhältnissen geboren. Sein Studium finanzierte er als Koch oder Mechaniker. 1993 trat er in den Spiritanerorden ein, wurde zum Studium nach Frankreich geschickt und 1998 zum Priester geweiht. Bis 2005 war er Kaplan und Vikar in der Pariser Vorstadt und in Marseille, arbeitete mit schwierigen Jugendlichen; dann übernimmt er - als erster Einheimischer - die Regionalleitung seines Ordens in Bangui. Inmitten einer schweren Krise um finanzielle Unregelmäßigkeiten übertrug Papst Benedikt XVI. Nzapalainga 2009 die Leitung der Hauptstadterzdiözese Bangui, zunächst als Apostolischer Administrator (päpstlicher Verwalter), 2012 erhielt er die Bischofsweihe.

Gastgeber von Franziskus

Bei seinem Besuch in der Zentralafrikanischen Republik Ende 2015 öffnete Papst Franziskus zum weltweiten "Heiligen Jahr der Barmherzigkeit" in Bangui die Heilige Pforte der Kathedrale und tauschte Friedensgrüße mit dem Imam der größten Moschee und einem Repräsentanten der evangelikalen Kirche aus.

Auf weltkirchlicher Ebene war der charismatische, gleichwohl bescheidene Ordensmann aus Afrika unter anderem Teilnehmer der Bischofssynoden über Familie und Jugend. Auch der jüngsten Weltsynode für eine synodalere Kirche gehörte Nzapalainga an. Im Oktober 2024 wurde er als einer der Vertreter Afrikas in den Synodenrat gewählt.

Persönlichkeiten des Konklaves: Kardinal Tarcisio Kikuchi

Tokios Erzbischof ist mit der Kirche in Asien und Afrika besonders vertraut und Präsident des Caritas-Weltdachverbands

Rom/Tokio (KAP) Manche Merkmale machen einen Kardinal für Kollegen schwer wählbar. Die Zugehörigkeit zu einem katholischen Orden ist freilich kein Ausschlusskriterium - obwohl nach Papst Franziskus die Chancen für einen weiteren Jesuiten schlecht stehen dürften. Zumeist agieren diese Gemeinschaften international; Ordensleute kennen mehr als nur eine lokale Kirche.

Das gilt auch für Kardinal Tarcisio Isao Kikuchi (66) von den Steyler Missionaren. Der Erzbischof von Tokio kennt gleich zwei Kontinente mit hohen Wachstumsraten für die katholische Kirche - Asien und Afrika. Und auch der säkularisierte Westen ist ihm nicht fremd.

Geboren wurde Tarcisio Isao Kikuchi zu Allerheiligen, am 1. November 1958, in Miyako im Norden Japans. Dort wuchs er mit einem

Schweizer Missionar auf, der in ihm den Wunsch weckte, selbst Priester zu werden. Kikuchi trat den Steyler Missionaren bei und wurde 1986 geweiht. Sein Orden schickte ihn für sechs Jahre ins westafrikanische Ghana. 1987 übernahm er vom heutigen Rektor des Steyler-Missionshauses St. Gabriel nahe Wien, P. Franz Pilz SVD, für sieben Jahre die Leitung der Pfarre Osonson mit 20 Gemeinden im Süden Ghanas. Anschließend war Kikuchi für die Ausbildung junger Ordensmänner in Japan zuständig.

Von 1999 bis 2004 leitete Kikuchi dort die nationale Niederlassung der Steyler Missionare. Zeitgleich wirkte er als Direktor der japanischen Caritas, deren Präsident er später (2007-2022) wurde. Dann ernannte ihn Johannes Paul II. zum Bischof von Niigata. Franziskus schließlich machte ihn 2017 zum Erzbischof von Tokio und nahm ihn im Dezember 2024 ins Kardinalskollegium auf.

Zwischen Kontinenten und Religionen

Der als eher liberal geltende Vorsitzende der Japanischen Bischofskonferenz verbindet Kontinente und Religionen. Von sich selbst behauptet

Kikuchi, dass sich in seiner Spiritualität Elemente aus West und Ost mischten. Darum setzt sich der 66-Jährige für den Dialog mit anderen Religionen ein, insbesondere in Asien. Die katholische Kirche versteht er als eine Institution der "Einheit in Vielfalt", offen für alle Menschen - "alle, alle, alle", wie Franziskus gesagt hätte.

Seine Zeit als Seelsorger in abgelegenen Gebieten Ghanas und als freiwilliger Helfer in Flüchtlingslagern in der heutigen Demokratischen Republik Kongo haben den Ordensmann stark geprägt. Seit Jahrzehnten setzt sich der Japaner karitativ ein. Besonders die Themen Migration und Flucht sind ihm wichtig. Wie für Papst Franziskus zählen sie für ihn zu den größten Herausforderungen der katholischen Kirche. Gleichermaßen gilt für den Schutz der Umwelt.

2023 wurde Kikuchi zum Präsidenten der weltweiten Dachorganisation der Caritasverbände gewählt. Der Hauptsitz von Caritas Internationalis befindet sich in Rom; Kikuchis Kenntnisse der romanischen Sprachen Italienisch, Spanisch und Französisch sind jedoch noch ausbaufähig. Durch sein Studium in den USA spricht er aber fließend Englisch.

Kinderschutzexperte Zollner: Missbrauch wichtiges Thema bei Konklave

"Nächster Papst muss die Standards von Franziskus weiterentwickeln" - Hintergrundbericht von Kathpress-Rom-Korrespondentin Sabine Kleyboldt

Rom (KAP) Bei den Generalkongregationen, dem sogenannten Vorkonklave, beraten sich die im Vatikan versammelten Kardinäle dieser Tage über die Lage der Kirche und das Profil des nächsten Papstes. Welche "Skills" braucht das nächste Oberhaupt der 1,4 Milliarden Katholiken? Und welche Themen werden die Kardinäle besonders beschäftigen, wenn sie sich demnächst zur Papstwahl, dem Konklave, in die Sixtinische Kapelle zurückziehen?

"Ich glaube, dass schon jetzt bei den Vorbereischungen, beim sogenannten Vorkonklave, das Thema Missbrauch eine Rolle spielen wird", berichtet der deutsche Kinderschutzexperte Hans Zollner der Nachrichtenagentur Kathpress in Rom aus Gesprächen mit künftigen Papstwählern. "Den allermeisten Kardinälen wird klar sein, dass das Thema wichtig ist für die möglichen Kandidaten und die Weiterentwicklung der Kirche", so der Direktor des Instituts für Anthropologie der Papst-Uni Gregoriana, wo er das "Centre

for Child Protection" (Institut zum Schutz Minderjähriger vor Missbrauch) leitet.

"Für die Betroffenen wie auch für unser Institut und alle, die sich im Safeguarding engagieren, wäre es fatal, wenn sich nach der Wahl herausstellen würde, dass der neue Papst beim Thema Missbrauch nachlässig war", gibt der Jesuit zu bedenken.

Anzeige gegen sechs Kardinäle

Vermutlich auch, um das zu verhindern, erstattete die Betroffenen-Vereinigung "Snap" im März Anzeige gegen sechs prominente Kardinäle, weil diese nach ihrer Meinung sexuellen Missbrauch von Priestern und Kirchenangestellten vertuscht oder nicht hinreichend verfolgt hätten.

Andererseits listet etwa das Portal "College of Cardinals Report" zehn Kriterien für Papabili auf, darunter ihre Haltung zur Alten Messe, zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare, zur Frauenweihe und sogar zum deutschen "Synodenweg" - der Umgang der einzelnen Kardinäle

mit dem Thema Missbrauch ist für das im konservativen Lager beheimatete Portal indes kein Kriterium.

Missbrauch als systemisches Phänomen

"Das, was derzeit an Spekulationen über mögliche Kandidaten in die Welt gesetzt wird, sollte man unter großem Vorbehalt betrachten", meint Zollner. Papst Franziskus, der 2014 die Päpstliche Kinderschutzkommision gründete, habe beim Thema Missbrauch viel angestoßen, sagt er auch mit Blick auf den Kinderschutzbügel im Februar 2019, den er im Auftrag von Franziskus mitorganisierte. Da sei erstmals die Rede von der systemischen Dimension von Missbrauch in der Kirche gewesen; also davon, dass es nicht nur im Einzelfall Veränderungen braucht, sondern insgesamt an den Strukturen, Abläufen, Räumen, Ausbildung - mit dem Ziel, im Raum der Kirche Missbrauch soweit als irgend möglich zu verhindern.

Heute spreche man davon, "Safeguarding" in der Kirche zu fördern, also sichere Räume, sichere Beziehungen, sichere Abläufe zu schaffen. "Da hat Franziskus viel getan." Eine Stärke des Papstes habe im Umgang mit Betroffenen gelegen, so Zollner. Er hat viele von ihnen begleitet, die Franziskus im Vatikan oder auf Reisen traf. "Einige von ihnen haben mir nach seinem Tod rückgemeldet, dass ihnen die Begegnung sehr wichtig war (...) Sie waren beeindruckt von seiner Art, ihnen zu begegnen, voller Empathie und ohne Scheu", betont Zollner. "Er hat sich alles angehört und angenommen, von Wutausbrüchen über Beschuldigungen bis hin zu Tränen oder auch überraschender Dankbarkeit - und ist nicht weggelaufen. Er war in ihrem Schmerz und ihrer Verzweiflung bei ihnen", berichtet der Ordensmann. Andererseits hätten sich Betroffene auch mehr von Franziskus erhofft, weiß der Experte. Und die deutsche Betroffeneninitiative "Eckiger

Tisch" würdigte den Verstorbenen als einen Papst, der die Türen zu einer notwendigen Reform von Lehre und Praxis der Kirche einen Spalt geöffnet habe. "Andere werden hindurch gehen müssen", sagte deren Sprecher Matthias Katsch der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) in Berlin. Allerdings sei die Kirche vielerorts noch immer kein sicherer Raum für Kinder und Jugendliche, und viele Opfer warteten noch auf Gerechtigkeit.

Diskrepanz in der Weltkirche

Hier sieht Zollner Unterschiede zwischen den Ländern. "In Deutschland sehen wir, dass von einer Diözese zur anderen Gutachten vorgestellt werden." Das sei in der Weltkirche sehr unterschiedlich, selbst in Europa gebe es Unterschiede. "Das hat seine Berechtigung, weil es jeweils kulturelle, politische oder historische Gründe gibt, die verschiedene Zugangsweisen nötig machen", meint der Jesuit.

"Was wir in der Kirche insgesamt brauchen, ist die Umsetzung der Gesetze." Da sei nicht nur der Papst als Oberhaupt gefordert, sondern alle Gläubigen. "Das ist leider noch nicht so angekommen. Papst Franziskus hat viel getan, aber nicht alles, was wünschenswert gewesen wäre."

Der Mentalitätswandel hin zur Mitverantwortung aller Katholiken beim Thema Missbrauch sei "ein bleibendes Vermächtnis" des Papstes. "Er hat einen wichtigen Schritt getan, indem er auf dem aufgebaut hat, was Papst Benedikt angestoßen hatte", meint Zollner rückblickend. "Er hat Gesetze geändert und sich auf das Thema eingelassen, aber sein Nachfolger wird noch viel zu tun haben." Mit Blick auf den nächsten Papst heißt das: "Unsere Hoffnung ist, dass sein Nachfolger auf diesen Standards aufbaut und sie wirksam weiterentwickelt."

Trauer um den Papst: Tränen von Ordensfrau rühren die Welt

"Ein Vater, ein Bruder, ein Freund": 82-jährige Schwester Geneviève Jeanningros, bekannt u.a. für ihre Besuche mit Transfrauen beim Papst, nahm im Petersdom Abschied von Franziskus - "Viele haben mir gesagt: Wenn du zum Papst gehst, dann nimm uns mit. Und so habe ich ihm alle anvertraut"

Rom (KAP) Ihre Tränen und ihr Gebet am offenen Sarg von Papst Franziskus rühren in den Sozialen Netzwerken Menschen in aller Welt: Im blauen Ordensgewand und mit einem abgewetzten

Rucksack stand die 82-jährige Geneviève Jeanningros am Mittwoch nach dem Beginn der Aufbahrung im Petersdom minutenlang vor dem Leichnam des Kirchenoberhaupts und nahm

Abschied. Die Ordensfrau der Kleinen Schwestern Jesu war eine der vielen stillen Wegbegleiterinnen von Papst Franziskus. Jahrzehntelang war sie in Ostia bei Rom im Einsatz, unter Zirkusleuten, Obdachlosen und besonders oft bei Transgender-Menschen, die sie jahrelang immer mittwochs zu den Generalaudienzen des Papstes begleitete.

Am 27. April betete sie erneut im Petersdom am offenen Sarg des Papstes und schickte dem Verstorbenen zum Abschied eine Kusshand, im Namen ihrer Schützlinge, wie sie danach dem Nachrichtenportal "Vatican News" berichtete. "Viele haben mir gesagt: Wenn du zum Papst gehst, dann nimm uns mit. Und so habe ich ihm alle anvertraut", sagt sie in dem Gespräch. "Ich habe ihn sehr gern gehabt." Woran sie sich immer erinnern wird? "Seine Augen, sein Blick, wenn er mir sagte: Geh voran. Auch die Hilfe, die er gegeben hat. Aber vielleicht mehr die moralische Hilfe. Wir sind so oft gekommen. Seine Aufnahmefähigkeit hatte keine Grenzen."

Viele in der Gemeinschaft der Transgender-Frauen seien traurig, erzählte Schwester Geneviève, einige hätten sich bereits in Rom

eingefunden. Die Paraguayerin Laura Esquibel war am Morgen bei ihr: eine Freundin, die als erste Transfrau offiziell die Hand eines Papstes geschüttelt hat. "Ich habe ihn siebenmal gesehen, wir haben miteinander gegessen", berichtete Laura. Manchmal habe sie ihm Empanadas gekocht und geschickt, gefüllte Teigtaschen, das Nationalgericht Argentiniens. "Ich möchte ihn sehr", sagte auch Laura.

Geneviève Jeanningros hat die Nähe zu Franziskus nie zur Schau gestellt. Sie findet, es gehe nicht um eine Sonderbeziehung, sondern darum, "einem großen Papst die Ehre erweisen", sagte sie zu "Vatican News". Und dennoch war da diese Nähe, über Jahrzehnte, zurückgehend auf Zeiten in Argentinien. "Er war ein Vater, ein Bruder, ein Freund. Er wird allen fehlen. Und es bewegt mich, so viele Menschen zu sehen."

(Video von Sr. Geneviève im Petersdom: <https://www.instagram.com/reel/DI1odHcK1ya/>; Meldung auf Vatican News: <https://www.vatican-news.va/de/vatikan/news/2025-04/vater-bruder-freund-genevieve-jeanningros-franziskus-transgender.html>)

Parallel zum Konklave tagen in Rom Ordensoberinnen aus 97 Ländern

Vollversammlung der internationalen Oberinnen-Vereinigung "UISG" findet alle drei Jahre statt

Rom (KAP) Rund 900 Oberinnen von weiblichen Ordensgemeinschaften aus allen Kontinenten tagen vom 5. bis 9. Mai in Rom. Damit fällt in die Zeit der Vollversammlung auch der Beginn des Konklaves im Vatikan, der auf den 7. Mai festgelegt wurde. Da die Ordensfrauen Flüge und Unterkünfte bereits lange vor dem Tod des Papstes gebucht hatten, wurde das alle drei Jahre stattfindende Treffen wie geplant anberaumt.

Die Ordensfrauen sind in der internationalen Oberinnen-Vereinigung "UISG" zusammengeschlossen, ihr gehören mehr als 1.900 Gemeinschaften aus 97 Ländern an. Insgesamt gibt es weltweit mehr als 500.000 katholische Ordensfrauen. Vorsitzende des weltweiten Dachverbandes ist seit 2013 die aus Irland stammende Ordensoberin Mary Barron.

Auf der Tagesordnung steht für den 8. Mai eine noch zu verabschiedende gemeinsame Erklärung der Ordensfrauen. Das Programm für den 9. Mai, an dem wenige Kilometer vom Tagungsort der Schwestern entfernt möglicherweise bereits ein neuer Papst gewählt sein wird,

soll laut UISG-Erklärung erst während der Versammlung mitgeteilt werden.

Als eine Art Bindeglied zwischen dem Konklave und den in Rom tagenden Ordensfrauen fungiert Kurienkardinal Angel Fernandez Artime (64). Der frühere langjährige Chef des weltweiten Salesianerordens feiert am Tag vor dem Konklavebeginn mit den Ordensoberinnen eine Messe. Der Spanier leitete bis zum Papst-Tod als Pro-Präfekt gemeinsam mit der italienischen Ordensfrau Simona Brambilla das für die Orden zuständige Dikasterium im Vatikan. Beide werden bei der Tagung einen Vortrag halten.

Papst Franziskus hatte mehrfach Ordensfrauen in wichtige Positionen berufen. Neben Schwester Brambilla, die er im Jänner zur Präfektin der Ordensbehörde ernannte, machte er Schwester Raffaella Petrini im März zur ersten Regierungschefin des Vatikanstaats. Ebenso sind drei Ordensfrauen bei der Auswahl von Bischöfen stimmberechtigt. "Gottseidank haben die Schwestern die Nase vorn und können es besser als die Männer", sagte Franziskus Ende Jänner.

Piaristenorden in Ungarn ließ Missbrauchsfälle aufarbeiten

Expertenteam sichtete bis Archivmaterial und gibt Empfehlungen für Prävention

Budapest (KAP) In Ungarn haben die Piaristen als erste kirchliche Ordensgemeinschaft eine systematische und selbstkritische Aufarbeitung vergangener Missbrauchsfälle innerhalb ihrer Gemeinschaft vorgelegt. Ein eigens eingesetztes Expertenteam sichtete über mehrere Jahre hinweg bis in die 1960er zurückreichendes Archivmaterial, hieß es bei einem Forum zur Vorstellung der Ergebnisse und zu Kinderschutz-Initiativen in Budapest, berichtet das katholische Online-Portal "Magyar Kurír".

An dem Treffen nahmen Schüler, Eltern, Pädagogen der Piaristenschulen, Ordensleute sowie externe Fachleute teil. Diskutiert wurde, welche Fortschritte im Kinderschutz erzielt wurden, wo es weiterhin strukturelle Schwächen gibt, und wie eine "Kultur der sicheren Schule" nachhaltig etabliert werden kann. Die Piaristen gehören zu den wichtigsten kirchlichen Trägern von Bildungseinrichtungen in Ungarn.

Unter den Teilnehmenden des Forums waren Piaristen-Provinzial Viktor Zsodi, Jugendpastoralleiter P. Roland Markus Sch.P., der Leiter des Programms "Sichere Schule", Pal Strommer, sowie der Franziskaner Benedek Dobszay, Leiter der Strategie für Menschenwürde, und die Kinderschutzexpertin und Psychologin Zsofia Csaky-Pallavicini. Sie gehören zu einem interdisziplinären Gremium, das 2023 von der ungarischen Piaristen-Provinz ins Leben gerufen wurde.

Ziel der Kommission war es, Missbrauchsfälle durch Ordensmitglieder in der Vergangenheit aufzuarbeiten und Empfehlungen für Prävention, Intervention und Rehabilitierung zu erarbeiten. In den wurden Unterlagen aus sechs Jahrzehnten identifizierte die Kommission den Angaben zufolge sieben Täter sexualisierter Gewalt, von denen heute noch drei leben. Die meisten betroffenen Personen waren Jugendliche im schulpflichtigen Alter. Zwei der drei noch lebenden Täter haben den Orden verlassen, ein weiterer ist zwar noch Mitglied, darf jedoch nicht mehr mit Kindern arbeiten.

Die Kommission analysierte auch, wie kirchliche und ordensinterne Verfahren verliefen, wo es Versäumnisse gab und welche institutionellen Lernprozesse notwendig sind. Insgesamt wurden 55 Handlungsempfehlungen an die

Ordensleitung übergeben. Diese betreffen unter anderem den Umgang mit Betroffenen, die externe Tätigkeit von Ordensmitgliedern, transparente Kommunikationswege sowie eine systematische Einbindung bestehender Kinderschutzinitiativen.

Programm "Sichere Schule"

Das seit 2018 bestehende Programm "Sichere Schule" des Ordens verfolgt das Ziel, ein schulisches Umfeld zu schaffen, das "Sicherheit für die ganzheitliche Erziehung des Menschen" bietet. Die für das Programm zuständige Kommission ist unabhängig von der Ordensleitung und interdisziplinär besetzt. Seit seiner Einführung gingen über eine digitale Plattform rund 80 Meldungen ein, die mehrheitlich Fälle von Mobbing unter Schülern betrafen. Auch Fälle von Gewalt zwischen Lehrpersonen und Schülern sowie zwischen Erwachsenen wurden dokumentiert, meist in Form verbaler oder physischer Übergriffe.

Provinzial Zsodi erneuerte beim Forum seine Bitte um Vergebung und sein Mitgefühl gegenüber den Betroffenen. Er betonte die Bedeutung des persönlichen Kontakts mit Betroffenen, Hinweisgebern und Überlebenden. "Wir müssen eine gemeinsame Kultur des Kinderschutzes aufbauen. Respekt voreinander ist ein elementarer Teil davon. Unsere Zukunft muss durch Dialog gestaltet werden", sagte Zsodi. P. Markus, Leiter der Jugendpastoral, unterstrich: "Wenn unsere Schüler heute Fürsorge erfahren, tragen wir zur Entstehung einer geschwisterlichen Gesellschaft bei. Wenn sie Missbrauch erleben, fördern wir eine missbräuchliche Gesellschaft."

Auch weltweite Generaloberer der Piaristen, Bischof Pedro Aguado, betonte in einer Grussbotschaft an das Forum: "Alles, was wir tun, wird niemals genug sein. Aber wir müssen es tun. Wir müssen ehrlich um Verzeihung bitten, Überlebende begleiten, Täter zur Rechenschaft ziehen - und ihnen zugleich helfen, neu zu beginnen." Auch Nuntius Michael W. Banach äußerte sich schriftlich. Die glaubwürdige Aufklärung "schrecklicher Verbrechen" und die Etablierung klarer Regeln und Verfahren gebe Grund zur Hoffnung auf besseren Schutz von Minderjährigen.

Mit 116 Jahren gestorben: Nonne war älteste Frau der Welt

Brasilianische Ordensfrau Inah Canabarro Lucas gehörte der Kongregation der Teresianischen Schwestern an

Porto Alegre (KAP) Die brasilianische Ordensfrau Inah Canabarro Lucas, die älteste Frau der Welt, ist am 30. April im Alter von 116 Jahren und 326 Tagen gestorben. Das hat die Kongregation der Teresianischen Schwestern bekannt gegeben. Canabarro Lucas lebte seit 1980 im Provinzialhaus des Ordens in Porto Alegre.

Canabarro Lucas wurde am 8. Juni 1908 in São Francisco de Assis, Brasilien, geboren. Sie ließ sich mit 17 Jahren taufen. Nach einem Aufenthalt in Montevideo, Uruguay, unterrichtete sie ab 1930 Portugiesisch und Mathematik in Tijuca bei Rio de Janeiro. Mit 26 Jahren legte sie 1934 ihr

Ewiges Gelübde bei den Teresianischen Schwestern ab.

Zu ihrem 110. Geburtstag im Jahr 2018 erhielt sie ein Grußschreiben von Papst Franziskus und eine Urkunde, die im Haus des Ordens ausgestellt ist. Während der Corona-Pandemie überstand die Ordensfrau als älteste bekannte Person der Welt eine Covid-19-Erkrankung.

Einmal nach den Gründen für ihr langes Leben gefragt, schrieb sie dies Gott zu. "Er ist das Geheimnis des Lebens. Er ist das Geheimnis von allem", sagte die Ordensfrau.

Brünn: Neues Denkmal erinnert an Sr. Restituta Kafka

Denkmal zeigt die aus Brünn stammende und später in Wien wirkende, 1943 hingerichtete Ordensfrau in Überlebensgröße

Brno (KAP) Ein neues Denkmal erinnert in Brünn (Brno) an die selige Sr. Maria Restituta Kafka (1894-1943). Die 1998 von Papst Johannes Paul II. in Wien selig gesprochene Ordensfrau stammte aus Hussowitz bei Brünn, bevor sie mit ihrer Familie mit zwei Jahren nach Wien übersiedelte. Die aus Bronze gegossene, 2,40 Meter hohe Statue zeigt die Ordensfrau im Habit der Franziskanerinnen von der göttlichen Liebe (Hartmannschwestern) mit entschlossenem Blick und den kräftigen Händen der Operationsschwester. Am 1. Mai wurde das Denkmal vom Brünner Bischof Jan Konzbul gesegnet. Anwesend bei der Feier im Brünner Stadtteil Husovice, in dem Helena Kafkova am 1. Mai 1894 zur Welt gekommen war, waren Ministerpräsident Petr Fiala (50) und dessen Frau Jana Fialova, die das Patronat über den Park übernommen hat.

35 Künstler hatten sich an dem Wettbewerb zur Gestaltung des Denkmals beteiligt. Den Zuschlag erhielt der Bildhauer Radim Hanke (62), der unter anderem eine Statue des heiligen Papstes Johannes Paul II. in Bukovany bei Kyjov geschaffen hat. Man habe sich für das Projekt Hankees vor allem wegen der Einfügung in den abschüssig gelegenen Park sowie wegen der "figuralen Auffassung" der Seligen entschieden, so die Brünner Bürgermeisterin Marketa Vankova.

Die Abbildung Restitutas habe ihn vor Probleme gestellt, da von ihr nur wenige Fotos existierten und diese durchwegs schlechter Qualität seien, so Bildhauer Hanke. Man habe also "gewissermaßen rekonstruieren" müssen. Die aus Bronze gegossene, 2,40 Meter hohe Statue zeigt die imposante Ordensfrau im Habit der Franziskanerinnen von der göttlichen Liebe (Hartmannschwestern) mit entschlossenem Blick und den kräftigen Händen der Operationsschwester. Sie steht auf einem vom Atelier element architects entworfenen Podium mit der Inschrift "Ich gehe zu einem Fest: Für Christus habe ich gelebt, für Christus sterbe ich."

Die umgebende Parkanlage war in den Neunzigerjahren von der Gartenarchitektin Vera Janickova, der Mutter Jana Fialovas, gestaltet und jetzt durch neue Elemente wie einen hölzernen Steig ergänzt worden. Sie trägt schon seit 1999 - ein Jahr nach der Seligsprechung durch Papst Johannes Paul II. in Wien - den Namen Sr. Restitutas. Erneuert wurde die nebenan gelegene Gedenkstätte für die lokalen Kriegsopfer der beiden Weltkriege. Auch die moderne Pfarrkirche im nahegelegenen Stadtteil Lesna ist der seligen Sr. Restituta geweiht.

Sr. Restituta, die mit bürgerlichem Namen Helene Kafka hieß, wurde am 1. Mai 1894 in Brünn-Husovice geboren. Sie wuchs in Wien-Brightenau auf, trat 1914 bei den Hartmannschwestern in Wien-Margareten ein und bekam als Ordensname Schwester Maria Restituta. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde sie Krankenschwester im Spital Mödling, brachte es zur leitenden Operationschwester und wurde von Kollegenschaft wegen ihres bestimmten Auftretens "Schwester Resoluta" bezeichnet.

Nach dem "Anschluss" Österreichs an NS-Deutschland 1938 weigerte sich Sr. Restituta, wie verlangt Kruzifixe aus den Spitalszimmern zu nehmen, ebenso wie sie es auch ablehnte, zwischen "deutschrassigen" und "fremdrassigen" Patienten zu unterscheiden, wenn ein Nahrungs- oder Arzneimittel knapp wurde. Sie kümmerte sich um alle Kranken, auch Zwangsarbeiter. Ein SS-Arzt überraschte Restituta, wie sie einer Sekretärin zwei Flugblätter aus dem Widerstand in die Maschine diktierte.

Es kam, was kommen musste: Am 18. Februar 1942 wurde Sr. Restituta aus dem OP-Saal heraus verhaftet. Am 29. Oktober 1942 verurteilte

der Volksgerichtshof die Ordensfrau zum Tode durch das Fallbeil - wegen "landesverräterischer Feindbegünstigung und Vorbereitung zum Hochverrat", wie es im Urteil hieß, während ihr Orden die "Treue zu ihrem Gewissen als christliche Krankenschwester, ihren unbeugsamen Glaubensmut und ihr Bekenntnis zu einem freien Österreich" als Gründe angab.

Auf ihre Enthauptung warten musste Sr. Restituta jedoch noch bis zum 30. März 1943. Ihren Mitgefangenen wurde "Restl" zum Vorbild. Sie half und sie teilte, "ohne Rücksicht auf Nationalität oder Weltanschauung", wie eine befreundete Kommunistin bestätigte. In trostloser Umgebung verbreitete sie Gottvertrauen: "Es wird alles gut; das Böse kann nicht siegen."

Die Seligsprechung der mährisch-österreichischen Ordensfrau durch Papst Johannes Paul II. erfolgte am 21. Juni 1998 auf dem Wiener Heldenplatz - dort, wo Adolf Hitler 1938 den "Anschluss" Österreichs an das Deutsche Reich feierlich begangen hatte. Als Gedenktag von Sr. Restituta wurde der 29. Oktober - der Tag des Todesurteils 1942 - festgesetzt.

Deutscher "Klima-Pater" Alt nach 25 Tagen aus Gefängnis entlassen

Jesuitenpater und Klima-Aktivist verbüßte seit Ersatzfreiheitsstrafe wegen Beteiligung an einer Straßenblockade - Alt: "Ich bin dankbar für diese Zeit"

Nürnberg (KAP) Der seit 1. April in der Justizvollzugsanstalt Nürnberg inhaftierte deutsche Jesuitenpater und Klima-Aktivist Jörg Alt (69) ist wieder frei. Seine 25-tägige Ersatzfreiheitsstrafe als Gefangener mit der Häftlingsnummer 740/25 endete an diesem 25. April um 8.07 Uhr, wie der Ordensmann am selben Tag bekanntgab. Er sei gut behandelt worden, entsprechend gehe es ihm auch. Zudem habe er gewusst, die Haft für einen guten Zweck abzusitzen. "Ich bin dankbar für diese Zeit."

Der seit Jahren als Klima-Aktivist bekannte Ordensmann hatte eine Ersatzfreiheitsstrafe verbüßt. Wegen Beteiligung an einer Straßenblockade war er zu einer Geldstrafe verurteilt worden, die er aber nicht zahlen wollte. Stattdessen ging er lieber ins Gefängnis, auch um damit auf das Thema Klimaschutz aufmerksam zu machen: "Reden Sie nicht über mich, reden Sie über die Klimakatastrophe", hatte er beim Antritt der Haft gesagt.

Alt erklärte, ein typischer Gefangener gewesen zu sein. Denn die meisten, die er in Haus E der Justizvollzugsanstalt angetroffen habe, gehörten eigentlich nicht dorthin. So habe ein Wärter gemeint, der Großteil müsse psychiatrisch behandelt werden, anderen bräuchten einen Streetworker, "und der kleine Rest gehört hierher". Vor allem handle es sich um Kleinkriminelle, die dort einsäßen, habe ein Mitarbeiter im Betreuungsreich gesagt. Würde man mit ähnlicher Energie die Großkriminellen sanktionieren, hätte man diesem zufolge dort eine deutlich andere Zusammensetzung.

Sein einziger deprimierender Moment während der Haft, sei die Pressekonferenz mit den Parteivorsitzenden von CDU/CSU und SPD gewesen, die ihre Einigung auf einen Koalitionsvertrag verkündeten, so Alt. Das Wort "Klima" sei erst beim letzten Redebeitrag vorgekommen, von globaler Gerechtigkeit und Verantwortung dem Globalen Süden gegenüber sei nicht die Rede gewesen.

Zugleich dankte der Jesuit den Häftlingen und Wärtern, die ihn alle sehr gut aufgenommen hätten und ihn, bis auf zwei Ausnahmen, in seinem Tun ermuntert hätten. Besonders deutlich hätten ihre Zustimmung Häftlinge und Wärter geäußert, die Familie und kleine Kinder hätten. Dankbar sei er auch für Hunderte von ermutigenden Briefzuschriften aus fünf Ländern. "Die 25 Tage hinter Gitter waren insofern erholsam, dass ich dort 25 Tage keine Drohungen, keinen Hass und keine Beleidigungen zu hören bekam", sagte Alt. Daher

habe er das Internet, E-Mails und vor allem Kommentare auf Social Media nicht vermisst.

Seinen Dank richtete der Ordensmann auch an all jene, die das Spendenprojekt zur Beileitung seiner Haftkosten an den Freistaat Bayern unterstützt hätten. Derzeit seien dort 4.925 Euro eingegangen. Die Haftkosten würden seinen Informationen zufolge 192 Euro pro Tag betragen. Alles was darüber hinaus gespendet werde, leite er an den Rechtshilfefonds für Klimaaktivisten der Letzten Generation weiter, kündigte Alt an.

 <p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Jutta Steiner, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	
---	--